Kamener Zeitung

Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Petitzeile 15 Pf., Reklamezeile 60 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt und erlischt bei Nichteinhaltung unserer Zahlungsbedingungen, sowie bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. Für die Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Stellen wird keine Gewähr geleistet.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der

Märkischen Zeitung

Anzeiger für Kamen und Umgegend.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" Monatlicher Bezugspreis 75 Pf. durch die Post bezogen vierteljährlich 2.25 Mk. Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Weststr. 10 Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung telephonisch aufgegebener Anzeigen wird jede Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis.

Nr. 16 (1. Blatt) Freitag, den 19. Januar 1917 45. Jahrgang

Die Schuld am Weltkriege.

Eine neue englische Note an Amerika. — Schwere englische Verluste bei Serre. — Starke russische Angriffe zusammengebrochen. — Der U-Bootkrieg im Abgeordnetenhause.

Unsere Gegner werden nicht müde, immer wieder zu behaupten, daß wir den Weltkrieg heraufbeschworen hätten. Immer von neuem, so auch in ihrer Antwort auf unseren Friedensvorschlag, suchen sie die schwere Verantwortung, die sie durch ihr frevelhaftes Vorgehen auf sich geladen haben, auf uns abzuwälzen, um die Angehörigen ihrer Länder und der neutralen Staaten über den wahren Sachverhalt hinwegzutäuschen. Wenn wir auch hoffen dürfen, daß die Wahrheit sich allmählich durchringen wird, muß doch immer wieder darauf hingewiesen werden, daß die Behauptungen unserer Gegner mit den offenkundigen Tatsachen in schroffstem Widerspruch stehen.

Wenn das Deutsche Reich seine jetzigen Gegner hätte bekriegen wollen, so hätte es dazu die beste Gelegenheit in der Zeit gehabt, wo deren Kräfte anderweit in Anspruch genommen waren, wo Rußland mit Japan, England mit den Buren und Frankreich mit Marokko im Kampfe lag. Keine dieser Gelegenheiten hat das Reich benutzt; stets hat es seinen jetzigen Feinden gegenüber eine wohlwollende Neutralität beobachtet. Dafür soll es jetzt den denkbar ungünstigsten Augenblick, in dem alle diese Mächte mit voller Macht ihm gegenüberstanden, zum Beginn des Krieges benutzt haben!

Beim Ausbruche des Krieges waren unsere Kriegs- und Handelsschiffe in größerer Zahl fern von den Heimathäfen. Nach Lage der Seemachtverhältnisse waren diese rettungslos verloren. Auch in unseren Schutzgebieten fehlte es mehrfach an umfassenderen Vorkehrungen zur Verteidigung, so daß sie großenteils eine Beute des Feindes geworden sind. Endlich hätten auch die eigenen Vorräte, auf deren Einfuhr Deutschland sich angewiesen sah, in größerem Umfange beschafft werden müssen, als es tatsächlich geschah. Deutschland hat sogar noch kurz vor dem Kriegsausbruche Getreide ausgeführt. Hätte es einen Krieg beabsichtigt, so würde es unbedingt auf allen diesen Gebieten ganz anders vorgegangen sein, als es dieses getan hat.

Dem Deutschen Reiche fehlte aber auch jeder Anlaß zum Kriege. Um solchen zu finden, verfahren unsere Gegner nach den Worten des Mephisto im „Faust":

Denn eben, wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.

Dieses Wort ist für sie der Militarismus geworden. Ihn wollen sie mit aller Macht bekämpfen. Mit Vorliebe bezeichnen sie ihn als „preußischen", obwohl ihnen fortdauernd „schlagende" Beweise dafür gegeben werden, daß ihnen ein einheitliches und fest geschlossenes deutsches Heer gegenübersteht. Welche Bedeutung sie diesem Worte beilegen, ist nicht ganz klar. Wenn sie unsere allgemeine Wehrpflicht darunter verstehen, so haben sie selbst uns diese ausnahmslos nachgemacht. Wenn sie auf die starke Rüstung hinzielen, so haben Frankreich und Rußland weit stärker gerüstet als wir. Wenn sie aber Eroberungssucht aus unserer Rüstung herleiten, so steht auch dieses mit der Sachlage in vollstem Widerspruch. Das Deutsche Reich sieht sich im Osten und Westen einer fortdauernden schweren Bedrohung durch seine Nachbarn ausgesetzt. Frankreich war seit Jahrhunderten von den Raubzügen Ludwigs XIV. und den Eroberungskriegen Napoleons I. an bis zu den Kriegen von 1870 und von heute stets darauf bedacht, in dem geeigneten Augenblicke über uns herzufallen, und auch Rußland hat uns wiederholt ernsthaft bedroht. Die Aufstellung eines starken Heeres ist deshalb kein auf Eroberungen ausgehender Militarismus, sondern ein einfaches Gebot der Selbsterhaltung. Nicht eine einzige Tatsache kann dafür angeführt werden, daß wir damit auf Eroberungen ausgegangen seien, nicht ein einziges Land kann bezeichnet werden, auf das wir unsere Eroberung hätten richten wollen.

Weder in Worten noch in Taten haben wir zu solcher Annahme irgend welchen Anlaß geboten.

Gerade das Gegenteil gilt von unseren Gegnern. Diese haben aus ihren Eroberungsabsichten, Rußland auf Konstantinopel, Frankreich auf Elsaß-Lothringen, Italien auf Trient und Istrien nie ein Hehl gemacht. Sie haben auch, während wir nahezu 45 Jahre hindurch stets für den Frieden eingetreten sind und diesen bewahrt haben, tatsächlich die Bahn der Eroberung beschritten, England gegen die Buren und Aegypten, Frankreich gegen Tunis und Marokko, Italien gegen Tripolis, Rußland und England gemeinsam gegen Persien. So scheuen sie sich nicht, uns das vorzuwerfen, was sie selbst fortgesetzt tun, und ihre Beweggründe uns unterzuschieben.

Dazu kommen die zahlreichen Tatsachen, die nachweisen, daß unsere Feinde das gemeinsame Vorgehen gegen uns (die Einkreisung Deutschlands) von langer Zeit her vorbereitet hatten, daß — wie die aufgefundenen Berichte des belgischen Gesandten in Berlin unwiderleglich ergeben — die belgische Neutralität, deren Verletzung England als Kriegsgrund vorschützt, von diesen selbst längst verletzt war und sonach für uns gar nicht mehr bestand.

Alle diese Umstände können nicht stark genug hervorgehoben und nicht oft genug wiederholt werden, da unsere Gegner eifrig bemüht sind, sie in Vergessenheit geraten zu lassen. Nur hierdurch kann es gelingen, deren planmäßige Heuchelei offenzulegen und das Lügengewebe zu zerreißen, mit dem sie die Wahrheit zu verschleiern suchen.

Graf Hue de Grais, Regierungspräsident a. D.

*

Eine neue englische Note an Amerika.

Staatssekretär des Aeußeren Balfour richtete an den britischen Botschafter in Washington folgende Depesche, die der Regierung der Vereinigten Staaten am 16. Januar übermittelt worden ist: Indem ich Ihnen eine Uebersetzung der Note der Alliierten übersende, möchte ich folgende Bemerkungen machen, die Sie zur Kenntnis der Regierung der Vereinigten Staaten zu bringen haben: Ich entnehme aus dem allgemeinen Gedankengang der Note des Präsidenten, daß er, während er von dem lebhaften Wunsch erfüllt ist, daß der Friede bald kommt und daß er, wenn er kommt, dauerhaft sei, sich für den Augenblick wenigstens nicht selbst mit den Bedingungen befaßt, unter denen er zustande gebracht werden soll. Seiner Majestät Regierung teilt völlig die Ideale des Präsidenten, hat aber das starke Gefühl, daß die Dauerhaftigkeit dieses Friedens in weitem Maße von diesem Charakter abhängen muß und daß kein dauerhaftes System internationaler Beziehungen auf Grundlagen errichtet werden kann, die tatsächlich hoffnungslos mangelhaft sind. Dies tritt klar zu Tage, wenn wir die Hauptumstände betrachten, die das Unglück ermöglicht haben, unter dem die Welt jetzt leidet. Diese bestanden in dem Vorhandensein einer Großmacht, die von Herrschbegierde verzehrt wurde inmitten einer Gemeinschaft von Nationen, die für die Verteidigung schlecht vorbereitet waren. Sie waren zwar in reichem Maße unterstützt durch internationale Gesetze, aber durch keine Maschinerie, um sie durchzusetzen und geschwächt durch die Tatsache, daß weder die Grenzen der verschiedenen Staaten noch ihre innere Verfassung mit den Bestrebungen ihrer einzelnen Rasse übereinstimmten, oder ihnen gerechte und billige Behandlung sicherten. Daß dieses letztere Uebel stark gemildert würde, wenn die alliierten Regierungen die in ihrer gemeinschaftlichen Note entworfenen Veränderungen in der Karte Europas durchsetzen könnten, ist offenbar und ich brauche nicht besonders darauf hinzuweisen. Es ist tatsächlich eingewendet worden, daß die Austreibung der Türken aus Europa keinen eigentlichen oder logischen Teil an diesem Plan bildet. Die Erhaltung des türkischen Reiches wurde viele Menschenalter hindurch von einem Staatsmann von Weltruf als wesentlich für die Erhaltung des europäischen Friedens betrachtet. Weshalb, so wird gefragt, wird jetzt die Friedenssache mit dem vollkommenen Umsturz dieser überlieferungsmäßigen Politik in Verbindung gebracht? Die Antwort darauf lautet: Weil die Umstände sich völlig geändert haben, ist es unnötig, jetzt in Erwägung zu ziehen, ob die Schaffung einer Reformpartei, die zwischen den feindlichen Rassen des nahen Ostens vermittele, ein Plan war, der niemals ausgeführt werden könnte, als wenn der Sultan aufrichtig war und die Mächte geeint waren. Sicher ist, daß er jetzt nicht ausgeführt werden kann. Die Türkei der Einheit und des Fortschritts ist ebenso barbarisch und viel aggressiver, als die Türkei des Sultans Abdul Hamid. In den Händen Deutschlands hat sie sogar offenbar aufgehört, ein Bollwerk des Friedens zu sein, und sie wird oft als Werkzeug der Eroberung benutzt. Unter deutschen Offizieren kämpfen jetzt türkische Soldaten in Ländern, aus denen sie lange vertrieben waren und die türkische Regierung, die von Deutschland beaufsichtigt und mit allen Mitteln unterstützt wird, hat sich Metzeleien in Armenien und Syrien zuschulden kommen lassen, wie sie so schrecklich selbst die Geschichte dieser unglücklichen Länder nicht aufweisen kann. Augenscheinlich erfordern die Friedensinteressen und die Ansprüche der Nationalitäten gleicherweise, daß die türkische Herrschaft über fremde Rassen, wenn möglich, beendet wird, und wir dürfen hoffen, daß die Austreibung der Türken aus Europa ebenso viel zur Friedenssache beitragen wird, wie die Rückgabe Elsaß-Lothringens an Frankreich, der italienischen Irredenta an Italien, oder jene anderen Gebietsveränderungen, die in der Note der Alliierten angegeben werden. Es ist augenscheinlich, daß solche territorialen Wiederherstellungen, wenn sie auch die Gelegenheit zum Kriege vermindern können, keine hinreichende Sicherheit gegen dessen Wiederkehr bieten, wenn Deutschland oder vielmehr diejenigen Kreise in Deutschland, die seine öffentliche Meinung bilden und seine Geschicke beherrschen, sich wiederum vornehmen, die Welt zu beherrschen. Sie mögen dann zwar finden, daß das Abenteuer durch die neue Ordnung der Dinge schwieriger ist, aber kaum, daß es unmöglich wäre. Sie werden dann immer noch ein politisches System zur Hand haben, das durch und durch auf der militärischen Grundlage aufgebaut ist. Sie werden weiter große Vorräte militärischer Ausrüstungsgegenstände anhäufen und weiter ihre Angriffsmethoden vervollkommnen, so daß ihre friedlichen Nachbarn niedergeschlagen werden können, bevor sie sich selbst zur Verteidigung vorzubereiten vermögen. Wenn auf diese Weise Europa, sobald der Krieg vorbei ist, weit ärmer an Leuten, Geld und gegenseitigem guten Willen ist, als es zur Zeit des Kriegsbeginnes war, trotzdem aber nicht in größerer Sicherheit sich befinden wird, dann werden die Zukunftshoffnungen für die Welt, die der Präsident hegt, ihrer Erfüllung ferner als jemals sein. Sind Menschen vorhanden, die glaubten, daß internationale Verträge durch ein Gesetz für diese traurigen Zustände hinreichende Vorsorge zu treffen vermögen; aber solche Personen begriffen die Lehren schlecht, die von der neuesten Geschichte so klar aufgestellt sind. Während die anderen Nationen, insbesondere die Vereinigten Staaten und Großbritannien, danach strebten, durch Schiedsgerichtsverträge Sicherheit zu gewinnen, daß keine Aussicht auf einen Streit den Frieden stören könne, den sie dauernd zu erhalten wünschten, stand Deutschland abseits. Seine Geschichtsschreiber und Philosophen predigten den Glanz des Krieges, die Macht wurde als der wahre Zweck des Staates proklamiert. Der Generalstab schmiedete mit der unermüdlichen Industrie zusammen die Waffen, mit denen im geeigneten Augenblick der Machtgedanke vollendet werden sollte. Diese Tatsachen haben klar genug bewiesen, daß die Vertragsabschlüsse zur Aufrechterhaltung des Friedens nicht so angetan waren, viel Geneigtheit in Berlin zu finden. Diese Tatsachen ließen darauf schließen, daß derartige einstmals abgeschlossene Verträge schließlich unwirksam werden könnten. Das sprang erst in die Augen, als der Krieg ausgebrochen war, aber dann war die Beweisführung dafür allerdings bewältigend. Solange Deutschland das Deutschland bleibt, das ohne einen Schatten von Berechtigung in barbarischer Weise ein Land überrannte und mißhandelte, zu dessen Verteidigung es verpflichtet war, kann kein Staat seine Rechte als geschützt ansehen, wenn er keinen besseren Schutz für sie besitzt, als einen feierlichen Vertrag. Der Fall wird noch schwieriger gestaltet durch die Ueberzeugung, daß diese Methode berechneter Grausamkeiten von den Mittelmächten nicht nur dazu bestimmt ist, diejenigen zu zerschmettern und auszurauben, mit denen sie sich noch im Kriege befinden, sondern noch dazu diejenigen einzuschüchtern, mit denen sie noch im Frieden leben. Belgien war nicht bloß ein Opfer, es war ein Beispiel. Die Neutralen wurden darauf hingewiesen, sich die Schandtaten zu merken, von denen seine Eroberung begleitet war: Die Schreckensherrschaft, die seiner Besetzung folgte, die Wegbringung eines Teiles der Bevölkerung und die grausame Unterdrückung des zurückbleibenden Teiles, und damit die entweder durch die britische Flotte oder durch ihre eigene, vor den deutschen Armeen glücklicherweise geschützte Bevölkerung sich trotzdem vor den deutschen Methoden nicht sicher glauben sollte, wetteiferte das Unterseeboot innerhalb seines Wirkungskreises beharrlich mit den barbarischen Taktiken der Schwesterwaffe. Die Kriegsstämme der Zentralmächte sind es mehr zufrieden, die Welt in Schrecken zu versetzen, wenn sie sie nur auf diese Weise ihrer Schreckensherrschaft unterwerfen können. Wenn dann die Mittelmächte erfolgreich sind, so werden sie solchen Methoden ihren Erfolg verdanken. Wie kann irgendeine Reform der nationalen Beziehungen auf einen solchen Frieden begründet werden? Ein solcher Friede würde den Triumph alles dessen bedeuten, was den Krieg gewiß und was ihn brutal macht. Es würde die Unzulänglichkeit aller der Mittel bedeuten, auf die die Zivilisation baut, um Gelegenheit für internationale Streitigkeiten, sowie deren Grausamkeit zu beseitigen. Deutschland und Oesterreich-Ungarn machten den gegenwärtigen Krieg unvermeidlich, indem sie die Rechte eines kleinen Staates antasteten und sie erzielten ihre anfänglichen Triumphe, indem sie die das Gebiet eines anderen schützenden Verträge verletzten. Werden kleine Staaten in innen ihre Beschützer für Verträge erblicken können, die von ihnen als Schutz gegen Angriffe abgeschlossen worden sind? Terrorismus zu Lande und zur See hat sich als Mittel zum Siege erwiesen. Wenn die bestehenden Verträge nichts mehr sind als Fetzen Papier, können uns dann neue Verträge helfen? Wenn die Verletzungen der grundlegenden Regeln des Völkerrechts von Erfolg gekrönt sind, werden die versammelten Nationen umsonst daran arbeiten, diese Verträge zu verbessern. Jetzt kann das englische Volk, obwohl es den Wunsch des Präsidenten auf Frieden vollauf teilt, nicht glauben, daß der Friede dauernd sein kann, wenn er nicht auf den Erfolg der Waffen der Alliierten gegründet ist, denn ein dauerhafter Friede kann kaum erwartet werden, wenn nicht drei Bedingungen erfüllt sind:

1. daß die bestehenden Ursachen internationaler Beunruhigung soweit wie möglich entfernt und geschwächt sein sollten;

2. daß die Angriffslust und die Methoden der Mittelmächte bei ihren eigenen Völkern in Mißkredit geraten;

3. daß hinter alle vertragsmäßigen Abkommen für Verhütung von Feindseligkeiten irgendeine Form internationaler Sühne gesetzt werde, welche dem kühnsten Angreifer Einhalt gebietet.

Diese Bedingungen mögen schwer zu erfüllen sein, aber wir glauben, daß sie im allgemeinen im Einklang mit den Idealen des Präsidenten stehen und wir sind überzeugt, daß seine von ihm selbst unvollkommen erfüllt werden können, wenn der Friede nicht, wenigstens soweit Europa betroffen wird, innerhalb der Grundlinien gesichert wird, wie in der beigefügten Note gezogen sind. Deshalb hat England gebracht, bringt noch und ist bereit, noch weiterhin Opfer an Blut zu bringen, die ohnegleichen in der Geschichte dastehen. Es trägt diese schweren Lasten nicht nur, um seine ver-

tragsmäßigen Verpflichtungen zu erfüllen, noch um einen unfruchtbaren Triumph einer Gruppe von Nationen über die anderen zu sichern, es trägt dies, weil es fest glaubt, daß von dem Erfolg der Alliierten die Aussicht auf eine fruchtbare Zivilisation und auf diejenigen internationalen Reformen abhängt, welche, wie die besten Lenker der neuen und der alten Welt zu hoffen wagen, der Beendigung des gegenwärtigen Unheils folgen wird.

Die Entente-Antwort an die Schweiz und die Nordlande.

(W) Meldung der Agence Havas: Ministerpräsident Briand hat den Gesandten der Schweiz, Dänemarks und Norwegens die Antwort der Regierungen der Alliierten auf die Friedensanregung überreicht. Die Antwort an die Schweiz lautet:

Die Regierungen der Alliierten erhielten die Note am 22. 12, wodurch die Bundesregierung unter Bezugnahme auf die am 18. 12. von Wilson an die kriegführenden Mächte gerichtete Note, den Wunsch aussprach, bei dieser Initiative den Präsidenten der Vereinigten Staaten zu unterstützen und in ihrem Wunsche, den Frieden wieder hergestellt zu sehen, bereit erklärte, an der Annäherung der im Kriege befindlichen Nationen zu arbeiten und die Grundlagen für eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen den Völkern zu legen. Die ganze Welt kennt die Bemühungen, denen sich die Schweiz in hochherziger Weise unterzog, um die Leiden der internierten Schwerverwundeten und Evakuierten zu erleichtern, denen ohne Unterlaß die eingehendste Sorgfalt gewidmet wurde und zollen die Regierungen der Alliierten den Gefühlen und Absichten, von denen die Mitteilung der Bundesregierung zeuge, ihre Huldigung. Ihre Haltung wurde klar dargelegt in der Antwort, die sie an Wilson gerichtet. Da die Bundesregierung sich auf die amerikanischen Vorschläge berief, haben die Regierungen der Alliierten die Ehre, ihr beifolgend den Wortlaut ihrer Antwort mitzuteilen. Sie mag in diesem Schriftstück, dem die Note der belgischen Regierung beigefügt ist, eine Darlegung der Gründe finden, aus denen die Regierungen der Alliierten nicht glauben, daß es ihnen nicht möglich ist, den Wünschen zu entsprechen, denen sich die Schweiz anschloß.

Phantastische französische Friedensbedingungen.

In einer Rede, die Millerand am 12. 1. in Lyon gehalten hat, hat er nach dem Bericht des „Progres de Lyon" vom 13. 1. in der Erörterung der Friedensbedingungen des Verbandes zunächst von der Frage des linken Rheinufers gesprochen, die, nachdem sie einmal angeregt worden, nicht wieder vergessen werden dürfe. Sie müsse im gegebenen Moment entschieden werden, um den Westmächten die unerläßlichen Garantien zu geben. Was Elsaß-Lothringen betrifft, so stehe seine Rückgabe an Frankreich ebensowenig in Frage, wie die volle Herstellung Belgiens, Serbiens und Rumäniens. Aber es genügt nicht, hierbei stehen zu bleiben. „Wenn der Friede dauernd sein soll — so fährt Millerand fort — so muß er alles Unrecht, das durch die Bismarcksche Politik geschaffen worden ist, wieder gutmachen. Diese Politik ist im Jahre 1864 mit den Herzogtümern von Schleswig-Holstein begonnen worden. An demselben Tage an welchem Schleswig-Holstein und Elsaß-Lothringen wieder mit den Nationen vereint werden, denen sie durch brutale Gewalt entrissen worden sind, wird auch ein noch älteres Opfer dieser Politik, wird Polen seine Auferstehung erleben, indem es durch die Vereinigung all seiner Glieder von Danzig und Posen bis nach Galizien wiederhergestellt wird. Rußland hat sich im Verlauf des Krieges schon zweimal über die polnische Frage ausgesprochen und die französische und englische Regierung haben sich beeilt, von diesen Erklärungen Kenntnis zu nehmen und sich ihnen anzuschließen. In einem neuerlichen Manifest an seine Armeen hat der Zar betont, daß Rußland noch nicht alle Pflichten, die ihm dieser Krieg auferlegt, verwirklicht habe: die Besitznahme von Zaregrad (Konstantinopel) und der Meerengen, sowie die Schaffung eines freien Polen, das sich aus seinen drei bis jetzt getrennten Teilen zusammensetzt. Wie daher das Ende des achtzehnten Jahrhunderts dank Frankreich die Erklärung der Menschenrechte gesehen hat, so wird der Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts dank der gemeinsamen Anstrengung Frankreichs und seiner Verbündeten die Anerkennung der Rechte der Völker erleben: ein Ergebnis, das eine neue Aera in der Geschichte der Menschheit eröffnen wird.

Aus dem Briefe eines englischen Soldaten.

(W) „Nieuwe Rotterdamsche Courant" zitiert einen Brief eines britischen Soldaten an der Front, der in der englischen nationalistischen Wochenschrift von Capstadt „The Interpreter" vom 16. 11. (also vor der deutschen Friedensaktion) veröffentlicht wurde. In diesem Briefe sagt u. a.: „In wenigen Wochen werden alle von Euch, die genug Phantasie besitzen, um die riesengroße Tragödie, die sich jetzt abspielt, zu begreifen Gelegenheit haben, für den Frieden zu stimmen. Die folgenden Zeilen sind in der Hoffnung geschrieben, daß sie ein wenig dazu beitragen werden. Ich habe buchstäblich mit Tausenden von Soldaten in Dutzenden von Regimentern gesprochen, mit Männern aus Frankreich, aus Aegypten, von den Dardanellen, von Malta und ich fand nicht einen unter zwanzig, der haben wollte, daß der Krieg fortdauere. Wenn die Regierungen hören könnten was die Männer im Chaki unter sich sprechen, würden sie aus ihrer Gemütsruhe aufgeschreckt werden. Nur die Hoffnung hält vorläufig noch eine mächtige Bewegung zurück. Weit entfernt davon die Deutschen zu hassen, spricht niemand unfreundlich über sie. Wir scheinen von ein und derselben Maschine erfaßt zu sein, deren Lauf niemand Einhalt tun kann, oder darf. Der Krieg, der jetzt wütet, ist nichts als ein blindes Töten von Menschen in der Hoffnung, daß eine der beiden Parteien geschwächt wird. Im allgemeinen ist die Lage so, daß der Krieg fortdauert, weil keine Regierung den sittlichen Mut hat, den ersten Schritt zur Erreichung eines Waffenstillstandes oder eines Friedens zu tun. Jede Regierung glaubt, daß ihr guter Ruf davon abhänge, wer am längsten Haß predigen kann. Ich weiß, daß das Publikum die Menschen, die um Frieden rufen, verleugnet, aber im Grunde sehr dankbar sein wird. Es wird der Ruf laut: Wie lange noch? Kann uns niemand helfen!" — Die Wochenschrift bemerkt dazu, daß Kapitän Simpson, ein Neuseeländer, der verwundet nach Süd-Afrika zurückgekehrt sei, dasselbe gesagt habe wie der Briefschreiber, und damit die Entrüstung des Bürgermeisters von Johannisburg hervorgerufen habe, desselben Mannes, der den König von Swasiland gefragt habe, warum er, „ein so schneidiger Kerl", nicht an der Front sei. Dagegen habe der anglikanische Bischof von Timberley öffentlich im versöhnlichen Tone über die Deutschen zu sprechen gewagt.

Deutscher und österreichischer Heeresbericht.

Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W Großes Hauptquartier, 18. Januar.
(Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

An eine englische Sprengung bei Loos schlossen sich kurze Kämpfe an, bei denen eingedrungener Feind in erbittertem Nahkampfe schnell wieder zurückgeworfen wurde. In der Nacht vom 12. zum 13. 1. wurden nach den Kämpfen bei Serre die noch von uns gehaltenen Teile der Vorstellung planmäßig und unbehindert vom Feinde geräumt. Seitdem lag täglich schweres Feuer auf den verlassenen leeren Gräben. Gestern erfolgte hiergegen der von uns erwartete englische Luftstoß, welcher dem Angreifer schwere Verluste brachte.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

In vielen Abschnitten der Front lebte die beiderseitige Artillerietätigkeit bei klarer Sicht lebhaft auf. Nördlich Kraschin drangen russische Stoßtrupps mit zehnfacher Ueberlegenheit in eine vorgeschobene Feldwache ein. Die Feldwachabteilung ist wieder in unserem Besitz. An anderen Stellen wurden Jagdkommandos und Patrouillen abgewiesen.

Front des Generaloberſten Erzherzog Josef.

Während südlich der Oitoz-Straße ein von stärkeren russischen Kräften unternommener Angriff in unserem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer zusammenbrach, gelang es uns durch überraschenden Vorstoß zwischen Susita- und Putna-Tal 1 Offizier, 230 Mann und ein Maschinengewehr aus der feindlichen Stellung zu holen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In der Dobrudscha werden seit einigen Tagen Tulcea und Isaccea von russischer Artillerie beschossen. Mehrere Einwohner, vor allem Frauen und Kinder, sind getötet.

Mazedonische Front.

Vereinzelte geringe Gefechtstätigkeit.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der Abendbericht.

W Großes Hauptquartier, 18. Januar.
(Mitteilung der obersten Heeresleitung.)
An der West- und Ostfront ist der Tag ohne besondere Kampfhandlungen verlaufen.

Der österreichische Bericht.

(Amtliche Meldung vom 18. Januar.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Generalfeldmarschall von Mackensen: Tulcea und Isaccea in der Dobrudscha wurden von russischer Artillerie beschossen.

Erzherzog Joseph: Zwischen dem Putna- und Susita-Tal hatte ein kleines Unternehmen vollen Erfolg. Ein Offizier, 230 Mann und ein Maschinengewehr wurden eingebracht. Südlich der Oitoz-Straße brachen starke russische Angriffe in unserem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer zusammen.

Prinz Leopold von Bayern: In Wolhynien erhöhte feindliche Artillerietätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz

Auf der Karsthochfläche und im Wippach-Tale hielt auch gestern stärkeres Artilleriefeuer an.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Russisches Sonderfriedensangebot in Bulgarien.

(TU) Nach dem Moskauer „Utro Rossii" hat die russische Regierung Bulgarien zu verstehen gegeben, Rußland wäre bereit, Bulgarien Gebietszugeständnisse in Mazedonien und in der Dobrudscha im Falle eines Sonderfriedens mit dem Vierverbande zu gewähren. Bisher seien aber alle Versuche in dieser Richtung erfolglos gewesen. Auch gegenüber der Türkei sollen von der russischen Regierung ähnliche Versuche unternommen werden.

Wilson will die Friedensbestrebungen wach erhalten.

Die „Kölnische Zeitung" erhält einen Washingtoner Funkspruch vom 12. 1., welcher besagt, daß Wilson die Verhandlungen nicht wieder einschlafen lassen wolle. Große Bedeutung wurde dem Besuch des Obersten House im Weißen Hause beigelegt, weil diese Besuche gewöhnlich wichtigen diplomatischen Schritten vorangehen.

Für Deutschland weitere Friedensschritte unmöglich.

(W) „Allgemeen Handelsblad" zufolge meldet der Washingtoner Korrespondent der „Morgingpost", daß Staatssekretär Zimmermann eine Unterredung mit dem Berichterstatter der „Associatedpreß" hatte, in der er sagte, daß die Antwort der Entente es Deutschland unmöglich mache, weitere Schritte zur Erreichung des Friedens zu tun.

Zusammenkunft der Parlaments-Präsidenten des Vierbundes in Berlin.

(W) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: Heute (Freitag) treffen in Berlin die Präsidenten der Volksvertretungen der mit uns verbündeten Reiche ein. Sie leisten einer Einladung des Reichstagspräsidenten Dr. Kämpf Folge, um in persönlichem Zusammensein einander näher zu treten. Eine Reihe gegenseitiger parlamentarischer Besuche sind vorausgegangen. Zum ersten Male aber treffen jetzt die Präsidenten aller Parlamente in Berlin zusammen. In eindrucksvoller Weise spricht sich darin das nahe und herzliche Verhältnis aus, das zwischen den Völkern unseres Bundes besteht und durch den Krieg zur unverbrüchlichen Festigkeit geschmiedet worden ist. In der Reichshauptstadt heißen wir die Gäste des Reichstagspräsidenten herzlich willkommen. — Die türkische Kammer wird ihren Präsidenten Hadschi Adil Bey zu dieser Zusammenkunft entsenden, aus Sofia kommt der Präsident der Sobronje Dr. Watschew, aus Budapest in Vertretung des erkrankten Präsidenten der zweite Vizepräsident des ungarischen Abgeordnetenhauses Elemer von Simonisti. In Wien schließt sich den Herren der Präsident des österreichischen Abgeordnetenhauses Dr. Sylvester an.

Die ernsthafteste Zeit steht noch bevor.

(W) Bei dem Festessen für das neu zusammengetretene norwegische Storthing sagte der König: Ohne Uebertreibung kann man sagen, daß die ernsteste Zeit uns noch bevorsteht, obwohl die verantwortlichen Männer sich ehrlich bestrebten, strenge Neutralität zu beobachten, scheint es, als ob die Forderungen, die an diese gestellt werden, immer weiter steigen. Was aber die Lage anbetrifft, will ich die innige Hoffnung aussprechen, daß es gelingen möge, das Land auch fernerhin außerhalb des Schreckens des Krieges zu halten, wenn sich alle ihrer Verantwortung bewußt sind.

*

Russische Gefangenenbehandlung.

Während die Engländer bisher Meister in der Mißhandlung deutscher Offiziere (Baralong-, Crumpton-, King Stephen-Fälle) und die Russen in der grausamen Behandlung gefangener deutscher Soldaten zu sein schienen, liegt jetzt ein Beweis dafür vor, daß auch die Russen in der Behandlung deutscher gefangener Offiziere nicht viel mehr Anstand haben, als ihre großbritannischen Bundesgenossen.

Der Leutnant zur See Killinger, welcher als Marineflieger im Osten tätig war, wurde im April 1915 bei einem Aufklärungsflug zusammen mit dem Oberleutnant von Gorrissen von den Russen abgeschossen und stürzte mit der Maschine ins Wasser. Nach dreistündigem Treiben in dem mit Eisschollen bedeckten Wasser wurden die beiden Offiziere von den Russen aufgefischt. Nachdem sie nach mehrstündiger Fahrt auf dem Wasser an Land gebracht waren, transportierte man die Deutschen in ihren nassen Kleidern auf offenen Leiterwagen im Schneegestöber nach Libau. Ihre Hände hatte man mit Telephon-Drähten auf dem Rücken und die Füße kreuzweise ebenfalls mit solchen Drähten so gefesselt, daß ihr linker Fuß an der rechten Sprosse des Wagens und der rechte an der linken Sprosse befestigt wurde. Vor allem gab man ihnen auch keine Gelegenheit und Zeit, ihre Kleider zu trocknen, und nur ein russischer Admiral erbarmte sich der Schiffbrüchigen und schenkte ihnen zusammen ein Unterbeinkleid, welches die beiden Offiziere abwechselnd trugen. Von Libau wurden die beiden Seeoffiziere sofort über Wilna nach Petersburg gebracht, nachdem ihnen von Libau ab immer wieder eröffnet worden war, daß sie als Räuber behandelt und gehängt werden würden. In Petersburg kamen die beiden Offiziere in Einzelhaft in eine Kerkerzelle in der berüchtigten Peter- und Pauls-Festung. Hier wurde Killinger ebenso wie von Gorrissen 6 Wochen gefangengehalten. Nur während der ersten 8 Tage durfte er eine Stunde täglich in einem kleinen Gefangenenhofe an die frische Luft. Auf Killingers Protest gegen diese würdelose Behandlung eines kriegsgefangenen Offiziers gab ihm der beaufsichtigende russische Offizier zu verstehen, daß Killingers Lage sich sofort verbessern würde, wenn er bei dem Verhör Aussagen machen würde, die für die Russen von Wert seien. Man versuchte also, durch Erpressung einen Kriegsgefangenen zum Hochverrat zu zwingen. Nachdem die Russen endgültig eingesehen hatten, daß sie von einem deutschen Offizier auf diesem Wege nichts erfahren konnten, wurde Leutnant Killinger nach Libau abtransportiert. Die Begleitmannschaften eröffneten ihm während der Reise, daß er zur Zwangsarbeit in den Bergwerken Sibiriens „begnadigt" sei. Die Behandlung in den verschiedenen Gefangenenlagern spottete zum Teil jeder Beschreibung. In dem Gefangenenlager von Omsk waren die Offiziere zu 50 und 60 in einem Raum zusammengebracht. Es gab weder Matratzen noch Betten und alles wimmelte von Ungeziefer. Verschiedentlich traten Fleckfieber und Cholera auf, denen besonders unter den Mannschaften viele zum Opfer fielen. Für die insgesamt 300 Offiziere gab es nur eine Bedürfnisanstalt, die offen mitten auf dem Hofe lag und von welcher der Unrat niemals weggeschafft wurde. Das Gefangenen-Gehalt für Offiziere war auf 50 Rubel festgesetzt, von welchem man sich selbst zu verpflegen hatte. Diese Summe wurde zum großen Teil von den Russen unterschlagen und als Repressalie gegen Deutschlands angeblich schlechte Gefangenenbehandlung bis auf 18 Rubel herabgesetzt. Nur mit Hilfe der Oesterreicher, die von den Russen etwas menschlicher behandelt wurden, war es den Deutschen möglich, ihren Lebensunterhalt zu beschaffen. Für einen Teller Suppe mußte man z. B. ¾ Rubel an den staatlich bestellten Kantinenwirt zahlen.

Die deutschen Offiziere wurden meistens nur in Viehwagen befördert und bis zu 30 in einem Wagen zusammengepfercht. Bei der Kälte des sibirischen Winters und der Länge des Transportes hatten die bedauernswerten Kriegsgefangenen Entsetzliches zu leiden. Die Russen nahmen dabei selbst auf Verwundete und Kranke nicht die leiseste Rücksicht. Auch sie wurden, wie die Gesunden, in Viehwagen transportiert und blieben tagelang ohne ärztliche Hilfe.

Leutnant Killinger ist auf einem solchen Transport entflohen und nach einer abenteuerlichen Flucht über China und Amerika nach Deutschland zurückgekehrt.

*

Der rumänische Krieg.

Der Feldzug gegen Rumänien —: „Das deutsche Meisterwerk".

Es wäre ein bemitleidenswerter Stumpfsinn, schreibt der „Observer" am 31. Dezember in einem großen Rückblick auf 1916, wollte man leugnen, daß der Feind der Krisis, in die ihn Rumäniens Eintritt in den Krieg brachte, durch Anstrengungen begegnete, die in ihrer Art zu den geschicktesten und entschlossensten in der neueren Geschichte gehören.

Hindenburg wurde an die Spitze gerufen, so wie das alte Rom, wenn es sich in Gefahr befand, einen Diktator ernannte. Kein Genie, aber eine durch und durch verständige und entschlossene Persönlichkeit, die sich der besten Ratschläge wohl zu bedienen weiß, ist sein Ansehen bei den breiten deutschen Volksmassen fast ebenso nützlich wie Genie. Erst wurde beschlossen, Rumänien, oder wenigstens die walachische Hälfte, koste es, was es wolle, durch wuchtigen Eisenhagel, Ueberzahl und konzentrischen Angriff zu zerschmettern. Von Riga bis zur Dobrudscha wurden Deutsche, Oesterreicher, Türken und Bulgaren zusammengebracht, wie wenn man reines Metall mit einem Hartbelag behandelt, wie wenn man Kupfer mit Zinn mischt, um Bronze zu erhalten. Das war wenigstens der leitende Gedanke, und die Regierung ist nicht schlecht gewesen. Eine klug ausgedachte Neugestaltung der Feldtruppen vermehrte die Zahl der verfügbaren Divisionen. Eine gewisse, abgemessene, für die Zwecke von 1916 wohlberechnete Gefahrengrenze an der Somme wurde in Betracht gezogen. Nachdem diese Anordnungen getroffen waren, wurden die Operationen auf dem neuen Kriegsschauplatz in die stärksten Hände gelegt. Mackensen und Falkenhayn überließen nichts dem Zufall und brachten an den entscheidenden Stellen eine überwältigende Menge von Männern und Metall zur Wirkung. In militärischer Technik ist die deutsche Arbeit rücksichtslos und musterhaft gewesen. Rumänien ist tatsächlich in zwei Teile getrennt worden, und der Vormarsch des Feindes ist noch nicht zum Stehen gebracht. Schwarzseherische Gemüter mögen den rumänischen Feldzug wie jedes unwillkommene Ereignis übermäßig aufbauschen, aber andererseits könnten nur die Vertreter eines Vogel-Strauß-Optimismus leugnen, daß das Ergebnis ein beträchtliches, wenn auch begrenztes Unheil ist. Strategisch ist der Vierbund im Osten für alle Zwecke der Verteidigung wesentlich gestärkt worden. Die rumänische Enttäuschung muß notwendigerweise den Krieg verlängern. Wirtschaftlich ist die walachische Ernte für Deutschlands Durchhalten unschätzbar.

Wie Bukarest geräumt wurde.

Der Balkankorrespondent der „Times" meldet aus Jassy Einzelheiten über die Flucht der Bevölkerung aus Bukarest. Als in Bukarest die Nachricht eintraf, daß die deutschen und bulgarischen Truppen die Donau überschritten hatten, wurde beschlossen, das diplomatische Korps nach Jassy zu bringen. Das geschah im geheimen; als aber die Abreise der Diplomaten bekannt wurde, entstand in der Hauptstadt eine Panik, die durch die Ankunft zahlreicher Offiziere, die sofort Anstalten für die Uebersiedelung ihrer Familien trafen, vermehrt wurde. Auf dem Bahnhof spielten sich entsetzliche Szenen ab, es wurde mit Revolvern auf die Truppen geschossen. Die Soldaten erhielten den Befehl, mit dem Bajonett vorzugehen. Die Zahl der Toten und Verwundeten ist nie bekannt geworden. Von denen, die in den Zügen keinen Platz erhielten, wurden fabelhafte Preise für allerlei Fahrzeuge bezahlt. Eine große Menge machte sich zu Fuß auf. Die Straßen Bukarests boten ein Schauspiel, wie man es in diesem Kriege schon oft sehen konnte.

Bedeutende Erweiterung des russischen Bahnnetzes.

Aus Petersburg wird gemeldet, die russische Regierung habe einen großartigen Plan zur Erweiterung des Eisenbahnnetzes nach dem Kriege ausgearbeitet. 60 000 Werst seien projektiert. Die Bauzeit wird zehn Jahre betragen. Der Entwurf sei in allen Punkten fertig und dem Verkehrsministerium und dem Finanzministerium übersandt worden. Rußland hofft auf diese Weise, nach dem Kriege mit den Westmächten wetteifern zu können.

Der rumänische Bericht.

Die amtlichen Mitteilungen der rumänischen Regierung über die militärischen Operationen, die zeitweilig eingestellt waren, sind wieder aufgenommen worden. Ein Radiotelegramm vom 7. Januar 4,50 Uhr übermittelt folgenden Bericht: Lebhaftes Feuer. Die Gegenangriffe des Feindes sind unter großen Verlusten für ihn zurückgewiesen. Unsere Truppen halten ihre Stellungen. An der Donau gegenseitige Beschießung, woran die russisch-rumänische Flotte erfolgreich teilnimmt.

Die Lage im Westen.

Der Zustand an der Westfront spiegelt treffend die derzeitige Gesamtlage zwischen den beiden kriegführenden Mächtegruppen überhaupt wieder, die nach dem mehr denn zweijährigen furchtbaren Ringen atemschöpfend einander gegenüberstehen, heute grimmiger als je entschlossen sind, sich aufs neue auf den Gegner zu stürzen. Die äußere Ruhe deckt ein kolossales Zusammenraffen und Steigern der kriegerischen Kräfte. Wir stecken hier, schreibt Prof. Dr. Georg Wegener, an der Westfront seit einigen Tagen tief im Schnee, der großenteils liegen bleibt und ungewohnte nordische Winterbilder gibt. Dem Schmelzpunkt nahe und jede Stunde mit unergründlichem Schmutz drohend, erschwert er alle Bewegungen, ebenso wie der schwerbedeckte Himmel und der stetig weiterrieselnde Schnee auf einem großen Teil der Front die Luftaufklärung gänzlich ausschließt. Infolgedessen beschränkt sich die kriegerische Tätigkeit an der Front meist auf Artillerieduelle, die heute, bei der Vertrautheit mit den Stellungen des Gegners und seinen Quartierdörfern, bis zu einem hohen Grade unabhängig von der Lenkung durch Fliegerbeobachtung ausgeführt werden kann. Die Artilleriebeschießung richtet sich außer auf die befestigten Stellungen des Gegners auf die rückwärtigen Verbindungsstraßen und auf die Truppenlager und Quartierdörfer, um die feindlichen Truppen möglichst den Unbilden der winterlichen Witterung preiszugeben. Infanterieunternehmungen großen Stils fehlen seit längerer Zeit. Zweifellos aber vollziehen sich hinter der Front gewaltige neue Materialanhäufungen und bedeutsame Truppenumordnungen. Um von ihnen bei der erschwerten Luftaufklärung auf anderem Wege einige Kenntnis zu erlangen, werden Patrouillenvorstöße gemacht, oft von so erheblichem Umfang, daß sie in früheren Kriegen bedeutende Unternehmungen genannt worden wären. Gelingt es dabei, Gefangene mitzubringen, so kann man daran erkennen, was für Truppen man zurzeit sich gegenüber hat.

Der französische Bericht.

(W) Amtlicher Bericht von Mittwoch nachmittag: In der Gegend der Somme schlugen die Franzosen abends deutsche Abteilungen, die östlich von Clery und südlich von Biaches nach dem gestern gemeldeten Bombardement in unsere Linien einzudringen versuchten. Bei Les Eparges machten die Deutschen, begünstigt von einer Minenexplosion, einen kleinen Angriff, der nach lebhaftem Handgemenge abgewiesen wurde. Auf den Maashöhen und im Walde von Apremont drangen französische Patrouillen an mehreren Punkten in die gegnerische Linie ein. Die Nacht war an der übrigen Front ruhig. — Der Bericht vom Abend: Schießen und normale Tätigkeit der Artillerie und der Grabenmaschinen an der ganzen Front.

Der englische Bericht.

Amtlicher Bericht vom 17. Januar: Erfolgreiche Streifzüge nördlich von Beaucourt, an der Ancre und in der Nachbarschaft von Lens. Bei dem ersteren wurde eine wichtige Stellung auf einer Front von 600 Yards erobert, bei dem letzteren wurden Unterstände der feindlichen Linien nahe Calonne durch Bomben zerstört. Dem Feinde wurden schwere Verluste zugefügt.

Kronprinz Rupprecht zuversichtlich.

(TU) „Central News" melden, daß der Vertreter der „Newyork Times" in Berlin, Cyrill Brown, vor einiger Zeit den Kronprinzen Rupprecht von Bayern besucht habe. Der Kronprinz soll ihm erklärt haben, der Kampf an der Somme sei beendet, aber er könne von neuem beginnen, und dann würden die Engländer sehen, daß die Deutschen imstande seien, noch kräftigeren Widerstand zu leisten als vordem. Es habe zu Anfang kritische Augenblicke gegeben, als die Feinde an Artillerie und Flugzeugen den Deutschen überlegen waren; jetzt sei man aber in jeder Beziehung vollständig auf alles vorbereitet.

Täglich neue englische Verdrehungen.

(W) In London wird verbreitet, die Deutschen hätten eine große Anzahl deportierter Belgier zurückgesandt, da sie außerstande gewesen seien, bei den jetzigen Lebensmittelverhältnissen in Deutschland zu arbeiten. Mehrere seien später infolge Erschöpfung gestorben. An der Nachricht ist, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" feststellt, nur das eine richtig, daß die deutsche Regierung mit aller Beschleunigung die Reklamationen prüft, die in Einzelfällen gegen die Abschiebung geltend gemacht werden konnten. Alle Personen, wo dies den Umständen nur irgend gerechtfertigt erschien, ist die Erlaubnis zur Rückkehr nach Belgien gewährt worden. Wie unrichtig die Angabe über die Arbeits- und Ernährungsverhältnisse der nach Deutschland abgeschobenen belgischen Arbeiter sind, dürfte für jeden ruhig Beurteilenden, die zahlreichen deutscherseits veröffentlichten Briefe solcher Arbeiter an ihre Werksangehörigen in Belgien beweisen.

Ein trauriger Zug.

Man schreibt dem „St. Galler Tagblatt": Am Freitag passierten den Bahnhof Romanshorn zwei schweizerische Rote-Kreuz-Wagen, welche französische Austauschverwundete von Konstanz nach Lyon bringen sollen. Diesmal war die Fracht eine ganz besonders traurige, denn in den beiden Wagen befanden sich 14 wahnsinnige, größtenteils tobsüchtige und in Zwangsjacken steckende Soldaten. Der traurige Zug, der erschütterndste, den wir während des Krieges unser neutrales Land passieren sahen, war begleitet von Frau Oberst Bohny aus Bern.

*

Der italienische Krieg.

Der italienische Bericht.

(W) Amtlicher Bericht vom 17. Januar: Anhaltend schlechtes Wetter hinderte auch gestern noch die Artillerietätigkeit auf allen Kriegsschauplätzen. Auf dem Karst Tätigkeit unserer Patrouillen, welche die Linien des Feindes mit Granatfeuer belästigten und einige Gefangene machten.

Besonder kräftige Artillerietätigkeit am Karst.

(TU) Die Grazer „Tagespost" läßt sich von ihrem militärischen Berichterstatter von der Front an der Karsthochfläche melden, daß daselbst seitens der Italiener eine ganz besondere Artillerietätigkeit im Gange ist. Ob Cadorna beabsichtigt, hier eine neue Schlacht zu eröffnen, oder ob er durch die Operation nur demonstrativ seine Absicht zum Ausdruck bringen will, unter keinen Umständen seine Truppen aus ihren jetzigen Stellungen abzuziehen und nach Mazedonien zu senden, bleibt noch abzuwarten. Jedenfalls ist man österreichischerseits auf jeden Angriffsversuch vorbereitet.

Vom Seekrieg.

Von der neuen deutschen „Möve".

(TU) Unter den in Pernambuco gelandeten Mannschaften der 10 verlorenen englischen und französischen Schiffe sind auch Franzosen, doch ist ihre Zahl bisher unbekannt. Von den vier vermißten, als Hilfskreuzer verwendeten, französischen Schiffen gelten drei als gesunken, eines als in feindlichen Besitz geraten. Der sogenannte deutsche Korsar, der diese in Paris mit Ingrimm aufgenommenen Taten vollbrachte, ist spurlos verschwunden. — In Amsterdamer Schiffahrtskreisen verlautet, daß von der neuen deutschen „Möve" bisher etwa 70- bis 75 000 Tonnen Laderaum vernichtet worden sind. Der Wert der Schiffe mit den Ladungen wird auf etwa 80 Millionen Mark geschätzt.

(W) „Daily Chronicle" schreibt in einem Artikel über das deutsche Kaperschiff im Atlantischen Ozean, daß die Kriegsschiffe, die nötig seien, um auf dieses Schiff Jagd zu machen, anderer Art seien als die, die zur Bekämpfung von Unterseebooten benützt würden, sodaß die Operationen gegen das Kaperschiff durch die gegen die U-Boote nicht behindert würden.

Versenkt.

Lloyds meldet, daß der britische Dampfer „Auchenrag" (3916 Tonnen), der dänische Dampfer „Omsk" (1574 Tonnen), der britische Segler „Kinpurney" (1944 Tonnen), der norwegische Dampfer „City of Taupich" und der englische Dampfer „Garfield" (3838 Tonnen) versenkt wurden. — Das Stahlschiff „Brabant" von Christiania ist vor Flamborouth Head am Montag nachmittag auf eine Mine gestoßen und gesunken. Die Besatzung wurde gerettet, mit Ausnahme von drei Frauen.

Lloyds meldet: Der englische Dampfer „Master" ist nach einem Zusammenstoß gesunken. Vier Personen kamen ums Leben.

Dank flämischer Seefischer an deutsche Seeleute.

Der Fischer Jules de Houck in Ostende, Langestraße 24, hat unter dem 1. Januar seinem Dank für deutsches Seeheldentum in folgendem Schreiben Ausdruck gegeben:

Der unterzeichnete Jules de Houck hält es für seine angenehme Pflicht, den Herren Admiralen v. Schröder und Jacobsen sowie besonders dem Herrn Stadtkommandanten Fischer und dem Hafenkapitän von Ostende im Namen der hier in Ostende befindlichen Fischer seinen erkenntlichen Dank für alles auszudrücken, was sie seit vielen Monaten für sie alle getan haben, und besonders für die Erlaubnis, ihren Beruf wieder auf See unter dem Schutz und der Führung der deutschen Wachtschiffe auszuüben. Aus Anlaß des Seesturms vom 23. Dezember 1916, der leider so vielen seiner Gesellen das Leben kostete, muß Unterzeichneter im Namen aller seiner Berufsgenossen noch besonders seine Erkenntlichkeit und Bewunderung für die von dem deutschen Schleppboot erwiesene Hilfe ausdrücken, sowie für die wiederholten Rettungsversuche seiner Bemannung und den bewunderungswürdigen Heldenmut seines Kapitäns. Ein Wort des Lobes und Dankes verdient gleichfalls der Obermaat aus Blankenberghe, der seinerseits sein Möglichstes getan und versucht hat, um die Ostender Fischer bei diesem Sturm vom 23. Dezember 1916 zu retten.

Dieses Schreiben ist von den Geretteten gebilligt worden und trägt weitere etwa 60 Unterschriften, sicherlich ein ehrendes Zeugnis für unsere wackeren Blaujacken.

Norwegische Sorgen.

Der norwegische Mitarbeiter der „Berlingske Tidende" drahtet seinem Blatte, daß Norwegen sich bisher zu keinen Vergeltungsmaßregeln gegen England entschlossen habe. Wenn England aber an dem Kohlenausfuhrverbot festhalte so könnte Norwegen gezwungen werden, seine Ausfuhr nach dem Lande zu leiten, von dem es hoffen dürfe, Kohlen zu erhalten oder diejenigen Verkehrslinien einzuschränken, die bedeutende Kohlenmengen erfordern, darunter namentlich die Bahn Bergen—Christiania und die Postdampferstrecke nach Newcastle, die beide sehr wichtig für die Verbindung Englands nach Osten sind. Es scheint nun festzustehen, daß das englische Verbot der Kohlenausfuhr nach Norwegen tatsächlich auch durch die Beteiligung der norwegischen Regierung an der skandinavischen Friedensnote hervorgerufen worden ist. Nach einem Pariser Telegramm an „Berlingske Tindende" veröffentlicht das „Journal des Debats" einen Artikel, worin zwar zugegeben wird, daß Norwegen sich in einer schwierigen Lage befinde, jedoch auch betont wird, daß die Verstimmung der Verbandsmächte über die gemeinsame Friedensnote der nordischen Länder, als deren Urheber man den schwedischen Ministerpräsidenten Hammarskjöld und den norwegischen Gesandten in Stockholm Hagerup ansehe, noch nicht vermindert sei. Man halte den Schritt Norwegens für schlecht überlegt und allzu bereitwillig gegenüber Deutschland. Die einzige Entschuldigung, die Norwegen anführen könne, sei die, daß es sich der Friedensnote angeschlossen habe unter dem Drucke Schwedens und aus Dankbarkeit für die Unterstützung, die Schweden ihm während seines Konflikts mit Deutschland geleistet habe.

(W) „Tidens Tegn" nimmt im Leitartikel Stellung zu einem Telegramm seines Berliner Mitarbeiters aus autoritativer Quelle über das deutsch-norwegische Verhältnis, das aufs neue beweise, wie nahe sich Norwegen am Rande des Weltwirbels befinde. Wenn aber Deutschland volle Neutralität wünsche, so dürften auch die entstandenen Gegensätze ausgeglichen werden können; denn kein Norweger wünsche eine andere Politik als die unbedingte Neutralität nach allen Seiten, die Norwegen auch seit Kriegsbeginn befolgt habe. Deshalb würde es auch nichts nützen, gegen eine Partei Vergeltungsmaßregeln anzuwenden, wie sie „Verdens Gang" gegen England empfohlen habe. Ebenso hoffe man, daß die Regierung auch das bedauerliche Mißverhältnis zu England befriedigend aufklären könne. Alles beruhe darauf, daß man im Einklang mit der ernsten Lage einmütig handle.

*

Der türkische Bericht.

(W) Amtlicher Bericht von Mittwoch: An der persischen Grenze schlugen wir zwei russische Kompagnien zurück, die sich in östlicher Richtung zurückzogen. — Rumänische Front: Nach späteren Feststellungen machten unsere nordöstlich von Braila kämpfenden Truppen in den gestrigen Kämpfen 144 Gefangene. Sonst kein wichtiges Ereignis.

Kleine Kriegsnachrichten.

Unter den in Deutschland sich aufhaltenden im Königreich Posen beheimateten polnischen Arbeitern ist vielfach die Meinung verbreitet, daß ihre zwangsweise Einziehung zum polnischen Heere beabsichtigt sei. Eine solche Absicht besteht nicht. Vielmehr wird darauf hingewiesen, daß sich das polnische Heer nur aus Freiwilligen ergänzt. Alle Gerüchte über eine zwangsweise Einziehung beruhen auf Erfindung oder böswilliger Ausstreuung.

„Temps" meldet, daß zwei Militärflugzeuge bei Tours zusammengestoßen sind. Der Flugzeugführer Paulin wurde getötet, die drei anderen Flieger sind schwer verletzt.

Der Kampf zwischen Regierung und „Gesellschaft" in Rußland.

„Utro Rossii" vom 28. 12. erfährt aus Petersburg, daß dort am 27. 12. eine Konferenz der Kriegsindustriekomitees stattfinden sollte. Als der Vorsitzende Konowalow die Versammlung eröffnete, teilte er mit, daß im Saale zwei Polizeibeamte zur Ueberwachung der Verhandlungen anwesend wären, und schlug vor, sich unter diesen Umständen lieber zu vertagen. Dies wurde auch einstimmig beschlossen, nachdem vorher noch folgende Resolution angenommen worden war: „Eine unverantwortliche Regierung, die von dunklen Kräften beeinflußt und gelenkt wird, führt das Land ins Verderben. Der allgemeinen einstimmigen Verurteilung der Regierung und ihrer Politik sind auch der Reichsrat und sogar der Adelsverband beigetreten. Aber die Regierung bleibt taub gegenüber der Stimme des Volkes und der gesetzgebenden Körperschaften. Die Regierung antwortete mit dem Auseinanderjagen der allrussischen Konferenz über die Versorgungsfrage und der Kongresse des Semstwo- und des Städteverbandes, die sich der Unterstützung der kranken und verwundeten Soldaten und der Heeresversorgung gewidmet haben, und führt weiter einen hartnäckigen Kampf gegen die verschiedenen Klassen der Bevölkerung, gegen die einzelnen Nationalitäten. Sie rottet erbarmungslos die Reste der Arbeiterorganisationen aus. Eine Rettung des Landes vom endgültigen Zerfall kann man nur von der Zusammenfassung aller seiner lebendigen Kräfte unter weitgehender Beteiligung der Demokratie an den schöpferischen Arbeiten erhoffen. Nur eine verantwortliche Regierung kann in Einigkeit mit dem Volke und mit seiner Unterstützung das Land aus der Sackgasse herausführen, in die es durch das alte Regime geraten ist. Die Konferenz der Vertreter der Kriegsindustriekomitees fordert die Duma auf, mit dem Volke zusammen den Kampf bis ans Ende durchzuführen zur Schaffung einer verantwortlichen Regierung und zur Vernichtung der Bedingungen, die die verderbliche Einmischung unverantwortlicher Persönlichkeiten in Regierungsangelegenheiten und das Schicksal an und hinter der Front begünstigen. An alle gesellschaftlichen Organisationen, die die Kraft ihrer Arbeit für die Versorgung von Heer und Volk vereinigt haben, richtet die Konferenz den Ruf, nicht den Mut zu verlieren und alle ihre Kräfte anzuspornen für den Kampf um die Ehre und Freiheit des Landes. An das Heer, das heldenhaft alle Schwierigkeiten des Krieges erträgt, richtet die Konferenz ihre wärmsten Grüße und spricht die Ueberzeugung aus, daß in den vereinigten Bemühungen des Landes und des Heeres die Bürgschaft liegt für den Sieg über den gemeinsamen Feind und für die Einführung der vom ganzen Volke verlangten Aenderung des politischen Regimes in Rußland."

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 18. Januar.

Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung des Staatshaushaltsplanes, in Verbindung mit der ersten Beratung des Gesetzentwurfes über weitere Beihilfen zu Kriegswohlfahrtsausgaben der Gemeinden.

Abg. **Dr. v. Heydebrand** (kons.):

Es ist erfreulich, daß der Etat von 1915 und 1916 ein günstiges Ergebnis gezeigt hat. Besonders ist zu begrüßen, daß erhebliche Aufwendungen zur Verbesserung der Besoldung unserer Beamten gemacht werden können. Im Lande herrscht vielfach Unzufriedenheit über die Ernährung. Unsere Ernährungsverhältnisse müssen so gestaltet werden, daß jeder etwas hat und daß wir durchkommen. Unsere militärische Lage ist günstig, trotzdem müssen noch gewaltige Kraftentfaltungen gemacht werden. Mit Freuden haben wir die Aufrufe des Kaisers an Heer und Volk begrüßt. Diese herrlichen Worte verdienen, dauernd im Herzen des Volkes festgehalten zu werden. (Beifall.) Das preußische Volk steht hinter seinem König wie ein Mann, es wird ihm folgen auf dem Wege zum Kampf und Sieg. Wenn wir dem König folgen wollen, dann ist es notwendig, daß wir ein einig Volk sind. (Bravo.) Das Volk wird es billigen, wenn diejenigen Kampfmittel angewendet werden, die uns den Sieg verbürgen, wenn von dem uneingeschränkten U-Bootskrieg Gebrauch gemacht wird. — Abg. Hoffmann (Soz.) ruft: Heller Wahnsinn! (Große Unruhe.) — Der Präsident: Ich bitte, den Redner nicht zu stören. (Erneute Zurufe bei den Sozialdemokraten. Zuruf rechts: Unverschämtheit!) — Heydebrand schließt: Wir wollen mit allen Kräften bestrebt sein, zu siegen, und nach dem Siege werden wir verlangen, daß unser Volksleben so wiederhergestellt wird, wie es vor dem Kriege gewesen war.

Abg. **Herold** (Zentr.):

Das Bild des dritten Haushaltsplans ist nicht erfreulich. Nach Ablehnung unseres Friedensangebotes heißt es, alle zu Gebote stehenden Mittel zu Lande, in den Lüften und zu Wasser auszunutzen. (Zustimmung rechts). Wir müssen von dem uneingeschränktesten U-Bootskrieg Gebrauch machen. — Abg. Hoffmann (S.) ruft: Heller Wahnsinn! Große Unruhe. — Redner erhebt Paritätsbeschwerden und tritt für eine Reform des Landtagswahlrechts ein.

Abg. **von Kardorff** (Frk.)

hält es für wünschenswert, daß eine Verständigung mit der katholischen Kirche über deren Wünsche hinsichtlich des Religionsunterrichtes zustande kommt. Im übrigen glaube er, daß die Paritätsbeschwerden nicht berechtigt sind. Auch seine Freunde seien bereit, an einer Reform des Landtagswahlrechts mitzuarbeiten; an einem abgestuften Wahlrecht sei aber festzuhalten. In der Ernährungsfrage hätte manches besser und anders organisiert werden können, als es geschehen ist. Daß unsere militärische Lage sich weiter günstig gestalten wird, dafür bürgen die Personen, die an der Spitze der Heeresleitung stehen. Was die Anwendung unserer Kampfmittel betrifft, so haben wir das unerschütterliche, felsenfeste Vertrauen, daß die Oberste Heeresleitung alle Mittel im geeigneten Augenblick zur Niederwerfung unserer Feinde anwenden wird. Die Zukunft unseres Volkes wird nicht gebrochen werden! (Bravo). Das Volk sehnt sich nach Frieden, wolle Gott, daß er bald kommt. (Beifall).

Präsident Graf Schwerin-Löwitz

ruft nachträglich den Abg. von Pappenheim (K.) wegen eines gegen den Abg. Hoffmann gerichteten Zurufes zur Ordnung und ebenso den Abg. Hoffmann wegen seines Zurufes. Der Präsident fährt dann fort: Ich stelle dem Abg. Hoffmann anheim, ob er nicht dem ungeheuren Ernst der Stunde Rechnung tragen und Aeußerungen unterlassen möchte, die im Auslande den ganz falschen Eindruck erwecken, als ob unser Volk in irgend einer Beziehung uneinig sei.

Staatsminister v. Breitenbach:

Die Ablehnung unseres Friedensangebotes durch die Feinde hat auch in diesem Hause nur das eine Gefühl ausgelöst: Kampf für unser geliebtes Vaterland bis zum äußersten. (Beifall.) Unser hochherziges Friedensangebot ist frivol zurückgewiesen worden; es ist Verschärfung des U-Bootkrieges verlangt worden. Die Verantwortung in solchen Fragen liegt beim Reichskanzler. Wer gegen die Politik des leitenden Staatsmannes Stellung nimmt und sein Ansehen nach außen zu erschüttern trachtet, der übernimmt vor dem Volke und der Geschichte eine außerordentlich schwere Verantwortung. Was die Ziele nach dem Kriege betrifft, so sind Regierungs und Volksvertretung sich darin einig, daß die ungeheuren Ereignisse dieses Weltkrieges an der Gestaltung unseres Staatswesens nicht spurlos vorübergehen werden. Erhalten wir dabei, was uns so hoch gehoben hat, und bauen wir aus, was anderen bedürftig ist.

Abg. **Dr. Friedberg** (natl.):

Wir alle wissen es, daß der Kaiser den Frieden schließt. Wir würden es aber für billig halten, wenn der Reichstag in solchen Fragen, wie es das Friedensangebot war, als mitbestimmender Faktor gegolten haben würde. An den Etatsaufstellungen des Finanzministers ist zu bemängeln, daß er vielfach ein Defizit veranschlagt, während hinterher häufig ein Ueberschuß sich ergibt. Vor allem sollte mit der Gepflogenheit gebrochen werden, daß Steuern auf Vorrat bewilligt würden. Was die Verwaltungsreform betrifft, so sollte vor allem die Selbstverwaltung der Gemeinden nicht eingeschränkt werden. Wir können es auch nicht billigen, daß unsere höheren Beamten aus einer besonderen Schicht auserlesen werden. Hier muß das Wort gelten: Freie Bahn dem Tüchtigen!

Finanz-Minister Dr. Lentze wendet sich gegen die Kritik des Abg. Dr. Friedberg. Die Einbringung der letzten Steuernovelle sei notwendig gewesen. — Abg. Dr. Pachnicke (Vp.): Die Antwort der Entente auf unser Friedensangebot ist die törichteste diplomatische Note, die jemals geschrieben wurde. Unser Kriegsziel kann nur sein: Sühne, Wiedergutmachung und Bürgschaften gegen die Wiederkehr eines solchen Krieges. Wir vertrauen darauf, daß die Entscheidung der verantwortlichen Stellen über die Verwendung aller Kriegsmittel im vollen Bewußtsein der Tragweite erfolgt. Wir fordern, daß das Wahlrecht so gestaltet wird, daß die Parlamentsmehrheit den Willen des Volkes widerspiegelt. Wir hoffen, daß jetzt der Grund gelegt wird zu einem neuen Preußen und einem neuen Deutschland, nach außen und innen frei. Wir holen aus zum letzten entscheidenden Schlage und harren aus bis zum vollen Siege. (Lebhafter Beifall.)

Weiterberatung: Freitag.

Aus aller Welt.

— **Bei einem schweren Eisenbahnunglück**, das sich in der Nähe des Pariser Vorortes Massy-Palaiseau ereignete, wurden nach einer Meldung des „Petit Parisien" mehrere Wagen vollständig zertrümmert. In dem verunglückten Zuge befanden sich 70 englische Offiziere und 500 Soldaten, durchweg Urlauber aus Saloniki. Die Zahl der zuerst mit 10 angegebenen Toten vermehrt sich durch das Ableben von Schwerverwundeten, deren Ziffer 30 übersteigt.

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 19. Jan. **(Verschiedenes.)** Bei der **Kontrolle der die Eisenbahn benutzenden Reisenden** ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß immer noch eine große Anzahl der Reisenden sich über ihre Persönlichkeit nicht ausweisen kann. Insbesondere scheinen die Frauen der irrigen Annahme zu sein, sich nicht der Kontrolle unterwerfen bezw. mit Ausweisen versehen zu brauchen. Um Unannehmlichkeiten und Verzögerungen in der Durchführung der Reise vorzubeugen, kann den Reisenden — vor allem in den Grenzgebieten — nur dringend empfohlen werden, stets irgend einen Ausweis bei sich zu führen. Am sichersten ist ein Paß, doch genügen auch andere Ausweise, z. B. Geburtsurkunde, polizeilicher An- und Abmeldeschein, Gewerbelegitimationskarte und dergleichen mehr.

(Drei Pfund Kartoffeln nur für sechs Wochen.) Auf einer zwischen Vertretern der Regierung und der Stadtverwaltung Dortmund stattgefundenen Konferenz, die auf die Beschwerde an das Ministerium im Dortmunder Stadthause stattfand, erklärte nach dem „G.-A." der Geh. Regierungsrat Kutscher, daß die Herabsetzung des Kartoffelquantums auf drei Pfund pro Kopf und Woche nur auf die Dauer von sechs Wochen gedacht sei. Diese Maßnahme treffe für das ganze Reich zu, eine besondere Härte für das Industriegebiet ist darin nicht zu erblicken. Es handle sich in der Hauptsache darum, Kartoffeln noch bis in das Frühjahr hinein zu haben und die Steckrüben vor der Fäulnis zu schützen. Höchstwahrscheinlich werde auch in nächster Zeit mehr Fleisch zur Verfügung stehen.

Die Landwirte und Kartoffelerzeuger im Magistratsbezirk Kamen werden durch eine Bekanntmachung der Ortsbehörde aufgefordert, bis spätestens Dienstag, den 23. Januar, dem Lebensmittelamt, neues Polizeibüro, Zimmer 4, anzuzeigen, welche Kartoffelmengen sie an außerhalb der Stadt wohnende Familien geliefert haben.

Der Kavallerieverein hielt am vergangenen Sonntag seine erste diesjährige gut besuchte Generalversammlung im Vereinslokale ab. Vor Eintritt in die Verhandlungen richtete der Vorsitzende Kamerad Kümper kraftvolle, von echtem patriotischem Geiste durchglühte Worte an die Anwesenden. Einstimmig erfolgte die Wiederwahl der ausscheidenden Vorstandsmitglieder Blödom, Poth und Schreiber. Für den verstorbenen Kameraden Kusenberg wurde Kamerad Herbert in den Vorstand gewählt. Aus dem darauf erstatteten Jahresbericht ist folgendes hervorzuheben. Der Verein zählte am Schlusse des Jahres 103 Mitglieder, gestorben sind 2 Kameraden, dessen Andenken wurde durch Erheben von den Sitzen geehrt. Im Felde stehen zurzeit noch 50 Mitglieder. Hierfür sind bis Ende 1916 1355,60 Mark aufgewendet worden, wofür jedes eingezogene Mitglied 38 Liebespakete erhielt. An das Vereinsvermögen werden infolge der langen Kriegsdauer ungewöhnlich hohe Ansprüche gestellt. Die Einnahmen im abgelaufenen Jahre betrugen 362,15 Mark, die Ausgaben 474,32 Mark, mithin war ein Zuschuß von 112,17 Mk. zu leisten. Unter dem Gelöbnis, wir müssen durchhalten und wir werden durchhalten, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit dem heißen Wunsche, daß das dritte Kriegsjahr auch das letzte sein möge.

Eine unangenehme Ueberraschung erlebte der Bergmann Gustav Schramm von hier. Die aus der Schlachtung seines Schweines hervorgegangenen Schinken, Mettwürste usw. hatte er nach Bergkamen in eine Räucherei gebracht. Als er gestern diese Lebensmittel wieder abholen wollte, wurde ihm die Mitteilung, daß in der Nacht vorher Diebe in die Räucherei eingebrochen waren und die Räucherwaren, darunter auch die seinigen, mitgenommen hatten. Die starken Eisenstangen hatten die „Nachtarbeiter" durchgesägt und waren dann in die Räucherkammer eingestiegen.

Bergkamen, 19. Jan. **Zum Unteroffizier befördert** wurde der Gefreite Pech, Hohenzollernstraße 73 wohnhaft, auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Das Eiserne Kreuz errang er sich schon vor längerer Zeit.

Lerche, 19. Jan. **Mit dem Eisernen Kreuz** ausgezeichnet wurde der Ersatzreservist Fritz Reck von hier.

Hagen, 18. Jan. **Beim Rodeln** erlitt der 13jährige Schüler Will' Speckmann von hier einen Beinbruch. Er mußte in das Krankenhaus nach Hagen gebracht werden.

Iserlohn, 18. Jan. **Unter anonymen Briefen** hat eine hiesige Kriegerfrau zu leiden. Dieser Tage trifft die hochbetagte Mutter der Frau hier ein zur Beerdigung ihrer Tochter, welch letztere ihr munter, eben aus dem Dienst als Eisenbahnschaffnerin kommend, entgegentritt. Die alte Frau war von einer anonymen Briefschreiberin aus Iserlohn von dem Tode ihrer Tochter benachrichtigt worden. Dieselbe Kriegerfrau erhielt kürzlich im angeblichen Auftrage eines Stabsarztes die Nachricht, ihr Mann liege krank in einem Straßburger Lazarett; die Frau fuhr nach Straßburg und alles stellte sich als Schwindel heraus.

** **Westig,** 18. Jan. **(Vom Wachtposten erschossen.)** Die hier im Steinbruch beschäftigten 24 Russen zeigten dieser Tage wenig Lust zur Arbeit, einer verweigerte sie. Einer von ihnen, der wiederholt die Leute aufgereizt hatt, nahm gegen den Wachtposten eine so drohende Haltung an, daß dieser von der Schußwaffe Gebrauch machen mußte. Die Kugel traf den Mann, der auf der Stelle tot war. Die Leiche wurde zur Leichenhalle in Hemer geschafft.

Bielefeld, 18. Jan. **Beim Rodeln** rannte ein mit drei Kindern besetzter Schlitten, über welchen die Kinder infolge der Glätte die Gewalt verloren hatten, über die Detmolderstraße hinweg und prallte mit voller Wucht gegen die Mauer eines Hauses. Bei diesem Unfall büßte das eine der Kinder die Vorderzähne ein, während ein anderes so schwere Beinverletzungen erlitt, daß es mittels Schlittens einem in der Nähe wohnenden Arzt zugeführt werden mußte.

Gummersbach, 18. Jan. **(Bahnschaffnerin überfahren.)** Am Sonntag nachmittag hat sich hier ein schweres Unglück ereignet. Bei der Abfahrt des Waldbröler Zuges wollte eine erst kürzlich eingestellte Bahnschaffnerin nach Art der Bahnbeamten im letzten Augenblick auf das Trittbrett springen, trat aber fehl und geriet unter die Räder des fahrenden Zuges, von dem sie bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt wurde.

(W) **Köln,** 19. Jan. **(Eisenbahnunglück im Bahnhof Köln.)** In der Nacht hat sich in der Einfahrt zum hiesigen Hauptbahnhof ein Unfall ereignet, der dadurch entstanden ist, daß bei der Einfahrt eines von Gießen kommenden Personenzuges in den hiesigen Hauptbahnhof ein in derselebn Richtung fahrender Leerzug infolge Uebersehens des Haltesignals von seiten des Lokomotivführers des Leerzuges (wahrscheinlich infolge des herrschenden Nebels) in die Flanke des Personenzuges gefahren ist und zwei besetzte Wagen zum Umfallen gebracht hat. Der Zusammenstoß ist glücklicherweise infolge der Bahnvorschrift, daß Züge nur mit 20 Kilometer Geschwindigkeit die Einfahrtstelle zum Bahnhof durchfahren dürfen, und der Personenzug nur mit 17 Kilometer Geschwindigkeit einlief, sehr gemindert worden, sodaß trotz der starken Beschädigung des einen umgefallenen Wagens die Insassen durchweg mit leichteren Verletzungen davongekommen sind. Kein Toter ist zu beklagen, Hilfe war sofort zur Stelle und die Aufräumungsarbeiten wurden sofort gefördert, sodaß der Betrieb in kurzer Zeit wieder aufgenommen werden konnte.

Wilhelmine Kaupe
Franz Wildenberg
Schlossermeister
Verlobte.
Kamen Krefeld
Januar 1917. 172

Familien-Ereignisse,
wie:
Verlobungen, Vermählungen, Geburten u. s. w.
teilt jeder seinen Freunden und Bekannten am zweckmässigsten mit durch eine Anzeige in der
Kamener Zeitung.

Als Verlobten
empfehle ich Ihnen die Besichtigung meiner
Aussteuer-Artikel.
ich widme den Artikeln **Federn, Daunen** und **Bettwaren** ganz besondere Aufmerksamkeit und kommen nur langjährig erprobte Qualitäten zum Verkauf.

Emil Gerdts
Kamen
Oststr. 6 u. Weststr. 10
Spezialität:
Brautausstattungen.
4

Anordnung

der Reichsstelle für Speisefette über die Zulassung von Wasserstoffsuperoxyd zur Frischerhaltung von Magermilch.

Auf Grund des § 11 der Verordnung über die Bewirtschaftung von Milch und den Verkehr mit Milch vom 3. Oktober 1916 (Reichsgesetzblatt S. 1100) wird folgendes bestimmt:

§ 1. Zur Frischerhaltung von Magermilch darf bis auf weiteres Wasserstoffsuperoxyd nach Maßgabe der §§ 2 bis 5 und der in der Beilage erhaltenen Anleitung verwendet werden. (Die Beilage ist hier nicht mit abgedruckt.)

§ 2. Die Verwendung von Wasserstoffsuperoxyd zur Frischerhaltung von Magermilch ist nur Molkereien gestattet. Die Molkereien bedürfen jedoch hierzu der Ermächtigung der Landesfettstelle oder der von ihr bestimmten Stelle. Die Ermächtigung kann jederzeit widerrufen werden.

§ 3. Magermilch, die mit Wasserstoffsuperoxyd versetzt ist, darf, vorbehaltlich der Vorschriften in Abs. 2 und 3, durch die Molkereien und durch den Handel nur in solchen Gefäßen in den Verkehr gebracht werden, die deutlich erkennbar die Aufschrift tragen:

„Magermilch mit Wasserstoffsuperoxydzusatz."

In den Geschäftsräumen der Molkereien und des Großhandels ist an geeigneter, in die Augen fallender Stelle ein Abdruck der in der Beilage enthaltenen Anleitung auszuhängen.

Kleinhändler haben einen Abdruck der Anweisungen in Nr. 7, 8 und 9 der Anleitung an ihren Verkaufsstellen (Laden oder Wagen) deutlich sichtbar auszuhängen. Als Kleinhandel gilt die Abgabe an den Verbraucher.

§ 4. Die Kommunalverbände und die Gemeinden, denen die Regelung des Milchverkehrs übertragen ist, haben die Anweisungen in Nr. 7, 8 und 9 der Anleitung unter geeigneter Ueberschrift und Einleitung durch wiederholte Veröffentlichungen in den Tageszeitungen und durch Anschlag zur allgemeinen Kenntnis zu bringen. Sie können gemäß § 8 der Verordnung vom 3. Oktober 1916 weitere Anordnungen über den Verkehr mit Magermilch, die mit Wasserstoffsuperoxyd behandelt ist, erlassen.

§ 5. Molkereien und Milchhändler, die Magermilch mit Wasserstoffsuperoxyd in den Verkehr bringen, sind zur genauen Befolgung der Vorschriften dieser Anordnung verpflichtet. Die Landesfettstellen oder die von ihnen bezeichneten Stellen haben Ueberwachungsmaßnahmen zu treffen.

§ 6. Wer den Vorschriften dieser Anordnung oder den auf Grund der §§ 4 und 5 getroffenen weiteren Anordnungen zuwiderhandelt, wird nach Maßgabe des § 14 der Verordnung vom 3. Oktober 1916 mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 7. Die Anordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 21. Dezember 1916.

Reichsstelle für Speisefette: v. Graevenitz.

Veröffentlicht!
Kamen, den 18. Januar 1917. 169
Die Ortsbehörde. J. V.: **Moenninghoff,** Stadtrat.

Anweisungen

über die Behandlung und Verwendung von Magermilch im Haushalt.

Auf Grund einer Anordnung der Reichsstelle für Speisefette werden nachstehende Anweisungen zur öffentlichen Kenntnis gebracht:

1. **Behandlung der Magermilch im Haushalt.** Im Haushalt soll die Magermilch alsbald abgekocht werden; zweckmäßig werden hierzu die mit Vorkehrungen gegen das Ueberwallen versehenen sogenannten Milchkochtöpfe verwendet. Nach dem Kochen ist die Milch sofort abzukühlen und zur Verhütung des Zutritts neuer Keime möglichst in demselben Gefäß, das zum Aufkochen dient und einen übergreifenden Deckel haben soll, kühl aufzubewahren.

2. Ist Magermilch infolge zu langer Lagerung oder unsachgemäßer Behandlung und Aufbewahrung fadenziehend oder schleimig geworden oder zeigt sie sonst eine abweichende Beschaffenheit, insbesondere einen fremdartigen Geruch oder Geschmack, so ist sie vom Genuß auszuschließen.

Sauergewordene Magermilch von reinem Geruch und Geschmack kann wie saure Vollmilch verwendet werden.

3. Zur Ernährung von Säuglingen darf Magermilch auf keinen Fall verwendet werden.

Es wird hierdurch angeordnet, daß sämtliche von uns zum Kleinhandel mit Milch zugelassene Personen und Gesellschaften einen Abdruck dieser Anweisungen an ihren Verkaufsstellen (Laden oder Wagen) deutlich sichtbar auszuhängen haben. Als Kleinhandel gilt die Abgabe an den Verbraucher. 168

Kamen, den 18. Januar 1917.

Die Ortsbehörde. J. V.: **Moenninghoff,** Stadtrat.

Eröffnung einer Kriegsküche.

Die Stadt beabsichtigt, in der nächsten Zeit eine Kriegsküche zu eröffnen, aus der gegen mäßige Entschädigung Mittagessen entnommen werden kann. Die Speisekarten werden im voraus für die folgende Woche ausgegeben. Beim Abholen der Speisekarten ist ein entsprechender Teil der Fleisch-, Fett- und Kartoffelkarten abzugeben. Näheres wird darüber noch festgesetzt. Um zu erfahren, wie groß die Beteiligung sein wird, werden alle diejenigen, welche aus der Kriegsküche Speisen zu entnehmen gedenken, gebeten sich **Dienstags** oder **Freitags** von 4—5 Uhr in der Milchberatungsstelle im Rathaus (Eingang Kirchstraße) zu melden. Dort wird auch nähere Auskunft erteilt.

Kamen, den 14. Januar 1914.

141 **Der Magistrat:** Moenninghoff.



Große und kleine Schweine
zu haben von 30.— Mark an. 173
Gustav Mork, Westick.

Große öffentliche Versammlung

für alle Katholiken der Pfarrgemeinde Kamen
im Saale der Wwe. Goertz
Sonntag, den 21. Januar, nachmittags ½5 Uhr.

I. Thema: **„Friedensglocken im Kriegeslärm."** (Redner: Herr Chefredakteur Warnecke-Münster.)

II. Thema: **„Die Daheimgebliebenen."** (Redner: Herr Pater Chrysostomus Dr. Schulte.)

Alle Mitglieder der Pfarrgemeinde, auch die Frauen und Jungfrauen sind herzlich eingeladen.

Eintritt frei! **Eintritt frei!**

171 **Die Pfarrgeistlichkeit.**

Kartoffel-Versorgung betr.

Die Gemeinden der Aemter Unna-Kamen, Pelkum, Rhynern und Fröndenberg fordern von der Stadt diejenigen Kartoffelmengen zurück, welche unsere Einwohnerschaft von den Landwirten dieser Aemter im Herbst bezogen hat. Um die Gegenforderung der Stadt aufstellen zu können, werden sämtliche im Magistratsbezirke Kamen wohnhaften Landwirte und Kartoffelerzeuger hierdurch aufgefordert, sofort,

spätestens bis Dienstag, den 23. Jan. d. J.

dem Lebensmittelamt, Zimmer 4, anzuzeigen, welche Kartoffelmengen sie an außerhalb der Stadt wohnende Familien geliefert haben. Diese Kartoffelmengen werden den betr. Landwirten und Erzeugern bei der Aufstellung der Nachweisung über die noch abzugebenden Mengen gutgeschrieben.

Kamen, den 18. Januar 1917. 174

Die Ortsbehörde. J. V.: **Moenninghoff,** Stadtrat.

Wilhelm Geldmacher, Kamen,
Bahnhofstrasse 5.

Neu aufgenommen:
Kleider-Samt und Seiden
in allen Farben und Qualitäten.
Ferner empfehlen wir uns zur Anfertigung von
Fantasie-Muffen u. Pelzen
Seiden- und Samt-Pompadours
und sonstige einschlägige Artikel bei billigster Berechnung. 133

Kriegspostkarten
zu haben in der **Buchhdlg.** der **Kamener Zeitung.**

Stellen-Angebote

Gesucht zum 1. Februar ein erfahrenes 166
Mädchen.
Dasselbe muß in der Wirtschaft mithelfen.
Frau R. Zierk,
Altenbögge (Kreis Hamm.)

Zweitmädchen.
Zum 15. Januar oder später ein tüchtiges Zweitmädchen mit guten Zeugnissen gesucht.
Frau J. Wehner,
Köln, Spichernstraße 16.

Zu vermieten

Eine schöne Wohnung
von 4 Zimmern, Keller, Stall und Gartenland zum 1. April zu vermieten. 160
Frau Karl Hülsmann, Breiten bei Methler.



Verein zur Versicherung von Schweinen.

General-Versammlung
am **Sonntag, d. 21. Jan. nachm. 5 Uhr,** im Lokal des Wirts Biermann, Nordstraße.

Tages-Ordnung:
1. Jahresbericht.
2. Rechnungslage.
3. Wahl der Revisoren.
4. Vorstandswahl.
5. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht 170
Der Vorstand.



Kaninchenzucht-Verein
Kamen und Umgegend.

General-Versammlung
am Sonntag, den 21. Januar, nachm. 4 Uhr,
im Vereinslokale.

Tagesordnung:
1. Zahlung der Beiträge,
2. Aufnahme neuer Mitglieder,
3. Ausstellungsbericht,
4. Rechnungsvorlage,
5. Vorstands-Wahl,
6. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet
186 **Der Vorstand.**

Die Abenteuer
des Fliegers von Tsingtau
1.— Mk.
wieder vorrätig.
Buchhandlung der Kamener Zeitung

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der

Märkischen Zeitung

Anzeiger für Kamen und Umgegend.

Freiwillige Unfall-Unterstützung nach Maßgabe der veröffentlichten und in der Geschäftsstelle einzusehenden Bedingungen.

Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Petitzeile 15 Pf., Reklamezeile 60 Pf. Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt und erlischt bei Nichteinhaltung unserer Zahlungsbedingungen, sowie bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. Für die Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Stellen wird keine Gewähr geleistet.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" Monatlicher Bezugspreis 75 Pf. durch die Post bezogen vierteljährlich 2.25 Mk. Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Weststr. 10 Fernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausführung telephonisch aufgegebener Anzeigen wird jede Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis.

Nr. 16 (2. Blatt) Freitag, den 19. Januar 1917 45. Jahrgang

Vom Krieg.

Die Zusammenkunft der Präsidenten der Parlamente des Verbundes.

In der „Neuen Freien Presse" äußert sich der Präsident des Abgeordnetenhauses Sylvester zu der bevorstehenden Zusammenkunft der Präsidenten der Parlamente des Vierbundes in Berlin. Er betont, es genüge nicht, wenn bloß die leitenden Staatsmänner miteinander in Verbindung treten. Es sei notwendig, daß auch die Volksvertretungen der betreffenden Länder, denen die Staatsverträge zur Genehmigung vorgelegt seien, in häufigere Berührung kämen. Bei der Zusammenkunft der Präsidenten soll es deshalb nicht sein Bewenden haben, es sollten künftig auch die Vertreter und Abordnungen der einzelnen Parteien der Bevölkerungskreise der verschiedenen Staaten mit einander in Verbindung treten. Hierdurch werde das Band der jetzt in dem Waffengang engverbundenen Staaten immer fester geknüpft werden. Daher sei die Einladung des Präsidenten des deutschen Reichstages Dr. Kämpf auf das freudigste zu begrüßen, und in diesem Sinne möge auch die gesamte Presse der verbündeten Staaten mitwirken.

Rücktritt Lansings?

(bb) Der „Local-Anzeiger" meldet: Nach in Stockholm eingetroffenen Meldungen bestätigt sich die Petersburger Nachricht, daß Staatssekretär Lansing zurückzutreten beabsichtigt. Politische Gründe sollen der Amtsmüdigkeit Lansings nicht zu Grunde liegen, sondern lediglich Rücksichten auf seine seit langer Zeit stark erschütterte Gesundheit, sowie der Wunsch, seine Advokatentätigkeit wieder aufzunehmen, zu verbessern. Als Nachfolger Lansings kommt der bisherige erste Beamte des Staatsdepartements F. L. Polk, in Betracht.

Friedensappell eines englischen Pazifisten an Wilson.

Der bekannte, wegen seines Pazifismus von der englischen Regierung gemaßregelte Friedensfreund Bertrand Russell hat, wie die „New York Times" vom 23. 12. mitteilt, durch einen Sonderboten einen offenen Brief an Wilson überbringen lassen, der am 22. 12. in Neuyork eingetroffen ist und von einem Ausschuß des American Neutral Conference Comitees dem Präsidenten überreicht werden soll. Es heißt in dem Brief unter anderem: „Wenn der Krieg noch weitere zwei oder drei Jahre dauert, so wird sich die militärische Lage auch noch nicht so entscheidend geändert haben, daß eine Partei der anderen den Frieden aufzwingen kann. Keine Nation kann so tief getroffen werden, daß sie nicht weiterkämpfen könnte. Schließlich müssen doch einmal Verhandlungen stattfinden — die Basis wird dann auch nicht wesentlich verschieden sein von der jetzigen. Die deutsche Regierung hat diese Tatsache eingesehen. Die Verbandsmächte haben nicht den Mut gehabt, öffentlich einzugestehen, daß sie kaum noch auf einen entscheidenden Sieg hoffen können. Privatim können sie nicht anders, als diese Hoffnung aufzugeben. Die Lage ist unerträglich für jedes menschlich empfindende Wesen. Sie, Herr Präsident, können ein Ende machen. Die Sehnsucht nach Frieden ist gewaltig in England, ebenso wie in Frankreich, Deutschland und Oesterreich-Ungarn, bei den Soldaten sowohl wie den Arbeitern. Ein Plebiszit über die Frage, ob Verhandlungen eingeleitet werden sollten, würde in allen Ländern eine überwältigende Mehrheit ergeben. Dieser Krieg ist ein europäischer Bürgerkrieg, der die europäische Kultur vernichtet. Kein Friede, so unvollkommen er auch für die einzelne Nation sein mag, kann so unheilvoll sein wie eine Fortsetzung des Krieges. Der Friede ist die wichtigste Frage des Krieges. Im Namen Europas appelliere ich an Sie, uns den Frieden zu bringen." Bertrand Russell.

Das Vertrauen in den Sieg verloren.

Die „Stampa" berichtet über eine neue Rede Miljukows, in welcher der Führer der Linken mit äußerster Besorgnis darauf hinweist, daß durch die Schuld der reaktionären Minister das Volk das Vertrauen in den Sieg verloren habe, und mit den Worten schloß: Wir durchleben furchtbare Stunden.

Truppensammlungen an der Schweizer Grenze.

Südschweizer Zeitungen bringen übereinstimmend Meldungen, wonach die reichs-italienischen Grenzorte an der Schweizer Grenze seit Tagen planmäßig geräumt werden. Die „Morgenzeitung" berichtet von auffälligen Truppenansammlungen an der Schweizer Grenze.

Was ist mit Spanien?

(W) Lyoner Blätter melden aus Madrid, daß vorgestern nachmittag im Ministerium des Aeußeren eine lange Besprechung zwischen Romanones, dem Minister des Aeußern, und dem österreichisch-ungarischen Botschafter stattgefunden hat. Nachher ist folgende amtliche Note veröffentlicht worden: „Man hat allen Grund zu der Annahme, daß infolge der heutigen Konferenz alle in Umlauf gebrachten Gerüchte bezüglich unwahrscheinlicher Forderungen und angeblicher fremder Einmischungen in unsere innere Politik zum Schweigen gebracht werden."

Böse Gerüchte in Italien.

(W) In einem „Widerstand" überschriebenen Artikel sagt „Giornale d'Italia", daß kein Land an der Fortsetzung des Krieges so viel Interesse habe, als Italien und wendet sich dann gegen die Niedergeschlagenheit und Entmutigung, die sich besonders seit dem Friedensangebot der Mittelmächte in Italien geltend gemacht habe. Nach den Ausführungen des Blattes gehen in fast allen größeren Städten Italiens böse Gerüchte um. In Rom habe man von einer Revolution in Florenz gesprochen, in Florenz spreche man von blutigen Aufständen in Bologna, und in Bologna erzähle man von einem Aufruhr in Pisa, wo man wissen will, Turin stehe in Flammen. Das Blatt erklärt alle diese Nachrichten für falsch.

Ein italienisches Lebensmittelamt.

(W) „Agenzia Stefani" meldet: Im Interesse schneller und reichlicherer Versorgung mit Lebensmitteln ist ein besonderes Komitee eingesetzt worden, das aus dem Minister des Innern Orlando, der Landwirtschaft Rainert, des Verkehrswesens Arlotta und dem Minister ohne Portefeuille Commandini besteht. Das ausführende Organ dieses Komitees wird ein Generalkommissariat für Lebensmittel mit weitgehenden Vollmachten sein. Unterstaatssekretär für die Landwirtschaft Conepa ist zum Generalkommissar ernannt worden.

Ist England in der Lage einer belagerten Stadt?

Der Präsident des englischen Ackerbauamtes Prothero teilt mit, er habe vom Kriegsamt die Verständigung erhalten, daß es sich als notwendig herausgestellt habe, die Hälfte der vom Militärdienst befreiten Männer, die in der Landwirtschaft tätig seien, zu rufen. Es sollen Maßnahmen getroffen werden, um so schnell wie möglich entsprechenden Ersatz zu schaffen. „Daily Chronicle" wendet sich energisch gegen diese Entblößung des Landes von Arbeitskräften. Das Blatt schreibt: Entweder haben wir eine ernste Lebensmittel- und Schiffahrtskrise oder nicht. Wenn eine solche Krise besteht, so ist der Plan, von den schon immerhin entvölkerten Farmhöfen 20 000 bis 30 0000 Männern wegzuholen, einfach Wahnsinn. Wenn aber keine Krise besteht, warum hat man soviel Alarm geschlagen, warum ist dann ein Lebensmittelkontrolleur nötig gewesen? Warum essen wir dann Kriegsbrot und warum stellt Protheero selbst die Lage auf unserer Insel als die einer belagerten Stadt hin? Wenn die neue Maßnahme eingeführt wird, so wird nicht nur der organisierten Lebensmittelerzeugung ein schwerer Schlag zugefügt, sondern es wird auch die Bebauung der königlichen Parke usw. unmöglich werden. Das Blatt verlangt die Erhöhung des Dienstpflichtalters.

Gespannte Beziehungen zwischen England und Japan.

(EK) Wie der Berichterstatter der „Expreß-Korrespondenz" von unterrichteter Seite erfährt, fand zwischen der englischen Regierung und den Regierungen Südafrikas, Australiens und Neu-Seelands vor Aufstellung der Friedensbedingungen der Entente ein lebhafter Ansichtenaustausch über die deutschen Kolonien statt. Die Kolonial-Regierungen stehen auf dem Standpunkt, daß nichts herausgegeben werden soll, was mit dem Schwert erobert wurde. Die englische Regierung ist damit einverstanden, will aber den Schein wahren und hat deshalb in den Friedensbedingungen die deutschen Kolonien nicht erwähnt. In den bevorstehenden Tagungen der kolonialen Parlamente sollen über diese Frage Beschlüsse gefaßt werden. Besonders schwierig gestaltete sich bereits jetzt die Auseinandersetzung mit Japan, das mehr verlangt, als Australien und Neu-Seeland zugestehen wollen. Der japanische Botschafter ist ein täglicher, aber ungern gesehener Gast im Londoner Auswärtigen Amt. Staatssekretär Balfour befürchtet, bei zu großer Nachgiebigkeit gegenüber Japan einen Zusammenstoß mit den Vereinigten Staaten. In diesem Zusammenhang gewinnt der amtliche Bericht größere Bedeutung, daß General Smuts Südafrika auf der bevorstehenden Reichskonferenz in London vertreten soll, da der Ministerpräsident Botha wegen wichtiger Diskussionen in der kommenden Parlaments-Session in Afrika zurückgehalten wird.

Die U-Bootgefahr.

Der Züricher „Tagesanzeiger" meldet: Die wichtigsten Meeresgebiete West- und Südeuropas liegen jetzt unter deutscher U-Bootblockade. Das Ergebnis der deutschen Blockade zeigt sich in den geradezu katastrophalen Schiffsverlusten der Entente. Seit Weihnachten haben sie mindestens vier größere Kriegsschiffe verloren, und die Zahl der versenkten Dampfer mit Bauware und Kriegsmaterial ist mehr als außergewöhnlich groß. — Vor den französischen Westhäfen zeigten sich feindliche Tauchboote. Zahlreiche fällige Handelsdampfer sind aus den westlichen französischen Häfen ausgeblieben.

Englischer Bericht aus Mesopotamien.

Amtlicher Bericht von der mesopotamischen Front: Die Kampfhandlungen am Tigris wurden durch Ueberschwemmungen sehr behindert. Am 11. Januar besetzte unsere Kavallerie die Ortschaft Hai-am-Schat-el-Hai, wobei viele Gewehre, Munition und Vorräte erbeutet wurden. Am selben Tage wurden vier feindliche Schiffe, wovon eins Truppen führte, durch unser Artilleriefeuer versenkt. Während des 11., 12. und 13. Januar machten unsere Truppen weitere Fortschritte am rechten Tigris-Ufer östlich und westlich von Kut-el-Amara. 2 Schützengrabenmörser, 2 Maschinengewehre und Bomben wurden erbeutet. Mit Ausnahme eines schmalen Gebietsstreifens am Bend-Flusse nordöstlich Kut-el-Amara, auf welchem sich der Feind noch hält, ist das ganze westliche Tigris-Ufer östlich Schat-el-Hai gegenwärtig von den feindlichen Truppen gesäubert.

Der türkische Bericht.

(W) Amtlicher Bericht vom 15. Januar: Kaukasusfront: Auf dem linken Flügel warfen wir an zwei Stellen feindliche Angriffe zurück. An der rumänischen Front wiesen unsere Truppen einen feindlichen Angriff ab. Keine besonderen Ereignisse auf den übrigen Fronten.

Im Wahlkreise Liebknechts.

(bb) Zur Reichstagsersatzwahl in dem Wahlkreis Spandau-Potsdam-Havelland, dem Wahlkreise Liebknechts hat die deutsche Staatshandwerker- und Arbeitergemeinschaft, die in Spandau durch fünf Verbände bei dem militär-technischen Institut vertreten ist, Stellung genommen. Sie hat beschlossen, einen Kandidaten zur Reichstagsersatzwahl aus ihrem Kreise selbst aufzustellen und zwar den Ersten Vorsitzenden Eugen Fortenbacher aus Spandau. Die deutsche Staatshandwerker- und Arbeitergemeinschaft hat mit den Liberalen und Konservativen Handlungen gepflogen, die darauf hinzielen, daß diese Parteien in Anbetracht der Stärke der Arbeitergemeinschaft ihre Kandidatur zurückziehen. Diese Verhandlungen haben bisher noch zu keinem Ergebnis geführt sie werden aber fortgesetzt. — Jedenfalls will die Arbeitergemeinschaft ihre Kandidatur, wie der „Vorwärts" noch berichtet, unter allen Umständen aufrecht erhalten. Sie erfolgt unter dem Gesichtspunkt, daß Fortenbacher im Falle seiner Wahl sich keiner Partei anschließt, sondern Wilder bleibt.

Kleine Kriegsnachrichten.

Vizeadmiral Gueydon wurde zum Oberbefehlshaber des ersten Geschwaders der ersten englischen Hochseeflotte ernannt.

„Depeche de Lyon" meldet aus Paris: Fliegerleutnant Delorme, der in den Generalstabsberichten mehrmals erwähnt worden ist, stürzte bei einem Versuchsfluge in Chalon zu Tode.

Die Besprechung des Reichskanzlers mit den Führern der Reichstagsfraktionen findet, wie gegenüber einer anders lautenden Meldung mitgeteilt werden kann, heute statt.

Der österreichische Ministerpräsident Clam Martinitz und Minister, Generalmajor Höfer sind nach Berlin abgereist, wo Besprechungen über Ernährungsfragen stattfinden werden.

Englische Propaganda in Holland.

(bb) In Holland wird gegenwärtig eine in holländischer Sprache geschriebene Broschüre des englischen Journalisten Henry Davray verbreitet. Er ist einer der Pressevertreter, die vor kurzem von dem englischen Kriegsministerium zum Besuch der englischen Munitionsfabriken eingeladen wurden. Der Zweck der Broschüre ist zunächst, von der Steigerung der englischen Kriegsmaterialerzeugung ein Bild zu entwerfen. Dieses gelingt dem Verfasser auch sehr gut. Man gewinnt bei der Lektüre der Broschüre die Vorstellung von ganz titanenhaften Anstrengungen Englands auf diesem Gebiet. Der weitere Zweck der Broschüre ist offenbar, dem neutralen Ausland die Ueberzeugung zu suggerieren, daß England infolge seiner riesenhaften Anstrengungen der Enderfolg gar nicht entgehen könne. Zum Schluß heißt es:

„Möge der Minister derartige Einladungen auch an die noch zögernden Neutralen senden. Sie würden von ihrer Reise einen Eindruck empfangen, der sie sicherlich veranlassen würde, auf die Seite der Verbündeten zu treten. Genaue technische Angaben bringt die Broschüre nur wenige, wofür die Rücksicht auf die Zensur mehrfach angeführt wird. In einer Fabrik zu Birmingham werden, so heißt es in ihr, wöchentlich 20 Millionen Infanteriegeschosse hergestellt. Jede Woche würden neue Einrichtungen in Betrieb genommen. In einem dieser Betriebe sind 3000 Maschinen in Tätigkeit. In einer Fabrik in Leeds sind 10 000 Arbeiter mit der Herstellung von schweren Geschossen beschäftigt, von denen einige nahezu zwei Meter hoch sind (?). Im Bezirk von Leeds sind allein 50 Fabriken mit durchschnittlich je 4000 Arbeitern tätig. Die Armstrongwerke in Newcastle beschäftigen 20 000 Arbeiter, die an 77 verschiedenen Sorten von Granaten arbeiten. Außerdem stellen sie wöchentlich noch 46 Feldgeschütze mit sämtlichem Zubehör und eine Reihe Schiffsgeschütze, Torpedorohre usw. her. In der Broschüre wird die Tätigkeit und das Aushaltungsvermögen der Arbeiterinnen in den Munitionsfabriken sehr gelobt. In allen Fabriken bestehe ein Prämiensystem für alle diejenigen Arbeitskräfte, die an jedem Tage die meisten Granaten abliefern. Durch dieses Verfahren würden die größten Arbeitsleistungen erzielt.

Westfalen u. Rheinland.

Dortmund, 18. Jan. **(Schleichhandel mit Kartoffeln.)** Im Herbst v. J., als hier die Kartoffelnot sehr groß war und viele Leute keine Kartoffeln zu bekommen wußten, verschaffte der Kartoffelgroßhändler Josef Schulte dem Kreistierarzt Eickenbusch in der Viktoriastraße einen Sack Kartoffeln. Der heimliche Handel war aber beobachtet worden und Schulte mußte sich wegen Uebertretung der Vorschriften über die Kartoffelversorgung verantworten. Er wurde vom Schöffengericht zu 60 Mark Geldstrafe verurteilt.

Brackel, 18. Jan. **Wegen Beleidigung** hatte das Dortmunder Schöffengericht die Ehefrau Bergmann Mina Holtmann aus Brackel zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Angeklagte, die mit der Ehefrau des Bergmanns Weiß in Unfrieden lebt, schrieb an den im Felde stehenden Ehemann der Frau Weiß einen Brief, in welchem sie die letztere in der häßlichsten Weise beschimpfte und verdächtigte. Die beleidigte Frau Weiß legte als Nebenklägerin Berufung ein und erzielte gestern vor dem Berufungsgericht eine empfindlichere Bestrafung ihrer Gegnerin. Das Gericht hob das schöffengerichtliche Urteil auf und erkannte mit Rücksicht darauf, daß der Brief an einen im Felde stehenden Kämpfer gerichtet war, auf eine Gefängnisstrafe von 1 Woche.

Ibbenbüren, 17. Jan. **Wie vorsichtig man gegenüber etwaigen Lebensmittelrevisoren** in den Zügen sein muß, beweist ein Fall, der sich dieser Tage auf der Strecke nach Rheine ereignete und über den dem „Teckl. Kreisblatt" folgendes mitgeteilt wird: Eine Frau hatte auf dem Lande eine geringe Menge Speck, Butter und einige Eier gekauft und fuhr, erfreut über den Erfolg ihrer Bemühungen, der Heimat zu. Plötzlich gesellte sich zu den Mitreisenden eines Abteils in dem in Richtung Rheine fahrenden Zuge ein „Feldgrauer", der umständlich Platz nimmt, zunächst seinen beschlagenen Kneifer in einen durchsichtigen Zustand versetzt und die Unterhaltung mit den Worten eröffnet: „So, meine Herrschaften, jetzt wollen wir mal das Gepäck revidieren!" Den Worten folgte die Tat. Während die einzigen Lebensmittelvorräte bei den übrigen Mitreisenden lediglich in wenigem Mundvorrat bestanden, bemerkte er die von der erwähnten Frau gehamsterte Ware und legte sie mit einem vielsagenden Lächeln auf die Bank des Abteils. Alles Bitten und alle Versicherungen der betrübten Frau, die Sachen seien für ihren kranken Mann bestimmt, waren nutzlos, denn der „Feldgraue" blieb hart. Auf der nächsten Station nahm der angebliche Soldat schleunigst die Sachen an sich, stieg aus und — ward nicht mehr gesehen . . . Dieser Fall sollte dem reisenden Publikum als Warnung dienen.

Oelde, 18. Jan. **Von einem schweren Unfall** wurde der in den 40er Jahren stehende Landsturmmann Georg Lorenz aus Dortmund betroffen. L. war vom Infanterieregiment Nr. 131 (Halle i. W.) zur Eisenbahn abkommandiert. Als Dienstag vormittag gegen ½10 Uhr der aus Richtung Neubeckum kommende Eilgüterzug wegen gesperrter Durchfahrt im hiesigen Bahnhof halten mußte, benutzte Lorenz, der als Bremser die Fahrt mitmachte, den kurzen Aufenthalt, seinen Bremssitz zu verlassen, um sich durch körperliche Bewegung etwas Wärme zu verschaffen. Als der Zug bereits wieder abgefahren war, wollte Lorenz wieder auf seinen Sitz klettern, er rutschte aber aus, stürzte und kam mit dem linken Bein zwischen den Bordstein des Bahnsteigs und das Trittbrett des Waggons zu liegen, sodaß ihm der Knochen abgequetscht wurde. Nach seiner Einlieferung ins hiesige Krankenhaus mußte dem Verunglückten das verletzte Bein unterhalb des Knies abgenommen werden.

? **Bielefeld**, 18. Jan. **(4000 Lebensmittelkarten zuviel ausgegeben.)** Für Dezember 1916 sind an rund 4000 Personen über die Einwohnerzahl der Stadt Bielefeld Brotbücher ausgegeben. Hiernach müssen viele Einwohner Brotbücher und Lebensmittelkarten und dergleichen für Personen verlangt haben, die nicht in Bielefeld mehr anwesend sind.

Nr. 16 — Für's Heim — 1917

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Zwei Frauen.

Roman von H. Courths-Mahler.

15. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Am nächsten Sonntag ritt Norbert Falkenau, wie üblich, nach dem Administrations-gebäude.

Es war ihm in den letzten Tagen ganz sonderbar ergangen. Annelies' Brief hatte allerlei in ihm geweckt, und die Aussicht auf eine baldige Heimkehr aus der selbstgewählten Verbannung erfüllte ihn mit einer heimlichen Unruhe. Längst Gestorbenes wurde wieder in ihm lebendig. Das Heimweh packte ihn plötzlich mit ungeahnter Heftigkeit. Er fühlte wieder, daß er noch jung war. Ganz plötzlich war ein brennender Lebensdurst in ihm erwacht. Jahrelang hatte er friedlich in dieser Weltabgeschiedenheit gelebt, jetzt erschien sie ihm mit einem Male unerträglich. Er sehnte sich hinaus unter Menschen, mit denen er in seiner Sprache reden konnte. An seine Frau dachte er gar nicht. Was hatte sie noch mit seinem Leben zu tun — nichts.

Wie immer wurde er herzlich empfangen von dem Administrator und seiner Familie, aber es fiel allen auf, wieviel lebhafter und frischer er war. Angeregt plauderte er bei Tisch über seine veränderten Verhältnisse und schilderte sein künftiges Leben in hellhaften Farben.

Nach Tisch saß er mit dem Administrator Wendt, eine Zigarre rauchend, in dessen Zimmer.

Wendt kannte so ziemlich alle Einzelheiten aus Norberts Vergangenheit. Er war es auch, der jeden Monat das Geld an Norberts Frau schickte.

Nachdem nun Norbert eine eingehende Schilderung der Falkenauer Verhältnisse beendet hatte, sagte Wendt — ein stattlicher, blondbärtiger Norddeutscher — bedächtig:

„Was aber wird nun unter den veränderten Verhältnissen mit Ihrer Frau, mein lieber Baron?"

Norbert sah unangenehm berührt auf. Er machte eine hastig abwehrende Bewegung.

„Lassen wir die ganz aus dem Spiele, lieber Freund. Sie wissen, daß ich längst und für immer mit ihr fertig bin."

Wendt stieß den Rauch langsam von sich. „Sie mit ihr — ja —, das kann ich mir denken. Aber ob sie unter allen Umständen mit Ihnen fertig ist, das ist die Frage. Sie hätten auf mich hören und sich schon längst von ihr scheiden lassen sollen."

Norbert zuckte unwillig die Achseln. „Ich kann nicht intensiver von ihr geschieden werden, als ich schon bin. Sie wird nie mehr in meinem Leben eine Rolle spielen. Hätte ich eine Scheidung anstrengen wollen, wie Sie mir rieten, dann hätte ich als Grund nur böswilliges Verlassen angeben können. Und dann mußte ich sie zuerst auffordern, zu mir zurückzukehren. Schon der Gedanke, daß sie das hätte tun können, um nicht als schuldiger Teil zu gelten vor dem Gesetz, macht mich elend. Deshalb ließ ich die Dinge gehen."

Albert Niemann †.

Zum Tode des bekannten Wagnersängers und Heldendarstellers Albert Niemann, der am



Albert Niemann

Sonnabend, zwei Tage vor Vollendung seines 86. Lebensjahres, dahingeschieden ist, verlautet, daß er sich seine Grabschrift selbst bestimmt hat. Sie soll lauten: „Ich habe viel Glück gehabt, bin aber nie glücklich gewesen."

Wendt sah nachdenklich auf seine Zigarre herab.

„Trotzdem, lieber Freund, rate ich Ihnen nochmals dringend, lassen Sie sich scheiden — so schnell wie möglich, noch ehe Ihre Frau von dem Umschwung Ihrer Verhältnisse erfährt. Sonst erleben Sie vielleicht noch unliebsame Ueberraschungen."

„Wie sollte ich, sie weiß so gut wie ich, daß es zwischen uns keine Gemeinschaft mehr gibt."

Wendt machte ein ärgerliches Gesicht.

„Aber, lieber Freund — Sie sind noch immer Idealist, trotz Ihrer trüben Erfahrungen. Meinen Sie nicht, daß Ihre Frau nun auch von Ihren glänzenden Verhältnissen wird profitieren wollen?"

Norbert farbe sich hastig über die Stirn. „Ich werde selbstverständlich meinem Einkommen gemäß ihre monatliche Rente erhöhen. So viel ich aus der Ferne beurteilen kann, wirft Falkenau jetzt noch keine enormen Revenuen ab, da es mein Oheim erst mit vielen Opfern wieder ertragsfähig gemacht hat. Aber was ihr als meiner Frau zukommt, wird sie erhalten. Damit erkaufe ich mir meine innere Freiheit. Sie hat ja nie nach etwas anderem als nach Geld getrachtet."

„Nun gut, selbst vorausgesetzt, es geht alles, wie Sie es sich wünschen. Aber wenn Sie nun eines Tages wieder heiraten wollten?"

Norberts Gesicht verfinsterte sich.

„Das wird nie geschehen."

Wendt lächelte.

„Lieber Freund — wie alt sind Sie — vierunddreißig Jahre. Also noch sehr jung. Mancher fängt in dem Alter das Leben erst an. Und es gibt gottlob noch viele edle und liebenswerte Frauen."

„Nein, nein," rief Norbert heftig, „für mich ist es damit zu Ende. Ich habe an diesem einem Male genug für ein ganzes Leben."

„Aber Falkenau ist Majorat. Möchten Sie es nicht einem Sohne hinterlassen?"

Norbert stand auf und ging im Zimmer auf und ab. Dann sagte er ruhig:

„Nach mir kommt ein Falkenau an die Reihe, der irgendwo in einem kleinen Neste als Major bei der Infanterie dient. Er hat vier gesunde Söhne. Falkenau ist zuletzt immer auf Seitenlinien übergegangen — mag es auch nach mir so gehen. Ich betrachte Falkenau als anvertrautes Gut und werde es als solches gewissenhaft verwalten."

Wendt sah unzufrieden zu ihm auf.

„Nun, ich will hoffen und wünschen, daß Sie es dennoch einst Ihrem eigenen Fleisch und Blut hinterlassen können. Manchmal entwirrt das Schicksal die unlösbarsten Fäden. Aber schade ist es doch, daß Sie dieser Frau nicht völlig los und ledig sind. Jetzt ist es aber doch wohl schon zu spät. So lange Sie hier in der Steppe hausten, wäre sie kaum auf Ihre Aufforderung zu Ihnen zurückgekehrt. Erführe sie aber, daß Sie Majoratsherr von Falkenau geworden sind, dann wäre sie wohl unter Umstände, zu Ihnen zurückzukehren. Schade — jammerschade!"

Norbert machte ein gequältes Gesicht. „Reden wir nicht mehr davon, lieber Freund. Ich weiß, Sie meinen es herzlich gut. Auch der Fürst hat mir denselben Rat gegeben, wie Sie. Und vielleicht war es eine Torheit von mir, diesem Rat nicht zu folgen. Aber wer kann über sich selbst hinaus? Ich habe ein so subtiles Empfindungsleben — das eben brachte mich ja auch ins Unglück. Und an meiner Torheit werde ich zu leiden haben, so lange ich lebe. Ich kann nur versuchen, so wenig wie möglich daran zu denken, daß zwischen mir und dieser Frau noch ein äußerliches Band besteht. In Falkenau weiß niemand von meiner Verheiratung, ich glaube es wenigstens nicht. Ich werde auch ihrer in keiner Weise erwähnen, damit man mich nicht mit Fragen nach ihr quält. Die monatlichen Raten werde ich ihr durch meinen Rechtsbeistand zugehen lassen, um nicht wieder in Verbindung mit ihr treten zu müssen. Und damit ist hoffentlich diese Sache erledigt."

Wendt ging nun auf ein anderes Thema über, und Norbert fand seine gute Stimmung wieder. Er tollte sogar später mit Wendts Söhnen im Freien herum, zeigte allerlei kühne Reiterkünste und ließ einige Male ein warmes, klingendes Lachen hören, auf dessen Klang er selber ganz erstaunt horchte, weil es so lange verstummt war.

* * *

Annelies lebte still und zurückgezogen nach immer in Falkenau, wie es die Trauer um den geliebten Vater gebot. Sie ging völlig auf in ihrer Arbeit, und setzte ihren Stolz darein, daß in Falkenau alles am Schnürchen ging.

Und dabei wartete sie heimlich sehnsüchtig auf Norbert Falkenau. In stillen Stunden malte sie sich das Wiedersehen mit ihm aus, und dann klopfte ihr Herz gar stark und unruhig in der Brust.

Sie war in regem Briefwechsel mit ihm geblieben. Allerdings wurde vorwiegend Geschäftliches darin erörtert, aber zuweilen schlich sich doch auch hüben und drüben ein herzliches Wort dazwischen.

Vor einigen Tagen hatte Annelies nun die Nachricht von Norbert erhalten, daß Fürst Kerschukoff einen neuen Gestütsdirektor engagiert hatte und daß er selbst nun demnächst in Falkenau eintreffen würde.

Einen genauen Termin seiner Ankunft hatte Norbert absichtlich nicht gemeldet. Er wollte um keinen Preis einem festlichen Empfange ausgesetzt sein.

Annelies war jedoch der Meinung, daß er sich noch anmelden würde.

So wartete sie nun voll Unruhe auf sein Kommen. Keine Ahnung hatte sie, daß Norbert verheiratet war. Hätte sie das gewußt, dann hätte sie wohl ihren träumerischen, sehnsüchtigen Gedanken Zügel angelegt. Vielleicht wäre sie dann, schon ehe er kam, mit ihren mädchenhaften Träumen und ihrem schwärmerischen Erinnern fertig geworden und hätte ihm klar und ernüchtert entgegengesehen. So aber beschäftigte er ihr ganzes Denken. Sein romantisches Schicksal, das heiße Mitleid das sie ihm zollte, ohne so recht zu wissen, warum, war ein gefährlicher Nährboden gewesen für ihre schlummernde Neigung. Er erschien ihr in einem so interessanten Lichte, daß der Keim ihrer Liebe in dem für ihn bereiten Boden kräftige Wurzeln schlug.

Wenn Norbert Falkenau eine Ahnung gehabt hätte von dem, was in Annelies' Herzen für ihn lebte, dann hätte er gewiß nicht daran gedacht, seine Verheiratung zu verheimlichen.

Das Land hatte schon eine leise herbstliche Färbung angenommen. Es war ein klarer, warmer Septembertag. Tante Krispina war nach Neulinden hinübergefahren, um dort bei der Obsternte zu helfen. Das machte ihr ein unbeschreibliches Vergnügen. Zur Teestunde wollte sie zurück sein.

Annelies war drüben im Inspektorhaus gewesen, um Kollermann, der über den Rechnungsbüchern saß, allerlei schriftliche Belege zu bringen. Nun schritt sie langsam über den freien Platz vor dem Hause und stieg die Terrassenstufen empor.

In Gedanken verloren lehnte sie sich oben über die Brüstung und schaute nach dem Park hinüber. Und da trat plötzlich zwischen den Bäumen ein schlanker, großer Mann hervor und schritt auf dem breiten Wege ruhig und sicher auf das Haus zu. Er trug einen schlichten, aber gut sitzenden Reiseanzug von grauer Farbe. Sein Gesicht zeigte scharf markierte Züge und war völlig bartlos. Die Farbe des Gesichts glich einem hellen Bronzeton. Annelies starrte bewegungslos dem Kommenden entgegen, und ihr Herz schlug heftig. Ein seltsames Gefühl stieg in ihr auf, als wenn das Schicksal selbst auf sie zugeschritten käme.

Das Gesicht des Kommenden erkannte sie nicht gleich. Dieses ernste, unbeweglich Gesicht erinnerte sie so wenig an den übermütig lachenden Norbert Falkenau. Aber an dem eigenartig elastisch federnden Gang hätte sie ihn unter Tausenden sofort herausgefunden. Der Gang und die Haltung sind oft die charakteristischsten Merkmale eines Menschen, die um so untrüglicher sind, als sie selten willkürlich beeinflußt werden können.

Und so wie jetzt war Norbert Falkenau früher schon manch liebes Mal vom Park nach dem Hause geschritten. Wie von einer inneren Macht getrieben, ging sie ihm endlich zaudernden Schrittes bis zur Treppe entgegen, die von der Terrasse auf den Rasenplatz führte.

Da stand sie still, vom hellen Sonnenlicht umflossen, das auch ihr düsteres schwarzes Gewand in eine Fülle von Licht hüllte.

Als die schlanke, stolze Mädchengestalt in dem glatt anliegenden Tuchkleid an der Treppe erschien, stutzte Norbert Falkenau einen Augenblick. Dann kam er schneller herbei und blieb schließlich unten an der Treppe stehen.

Auge in Auge standen sie eine Weile stumm und regungslos.

Wenn Menschenschicksale an einem Augenblick entschieden werden können, so entschied sich dieser beider Menschen Geschick in diesem stummen Anschauen.

Norberts Augen weiteten sich staunend überrascht, und suchten in dem schönen ernsten Mädchengesicht die unfertigen Züge des einstigen Backfischs.

Seltsam warm und wohlig wurde ihm ums Herz. Die Heimat grüßte ihn aus blauen, leuchtenden Mädchenaugen. Ja, diese Augen — das waren die von Annelies Falkenau.

Mit einem Ruck richtete er sich auf und warf den Kopf zurück. Auch diese Bewegung kannte Annelies an ihm. Und nun kam auch Leben in ihre Gestalt. Impulsiv streckte sie beide Hände aus.

„Vetter Norbert! Ja — Sie sind es," sagte sie leise und herzlich.

Mit einem Satz war er über die Treppe hinweggesprungen, wie der alte übermütige Norbert, und er ergriff mit warmem Druck ihre beiden Hände.

„Annelies! — Annelies!"

Er fand keine andere als die vertraute Anrede. Weit öffnete er sein Herz den auf ihn anstürmenden Gefühlen, und es fiel ihm gar nicht ein, diese Gefühle kritisch zu betrachten, ob er sie auch einlassen durfte. Ein Druck löste sich von seiner Brust, und in seinen Augen strahlte ein frohes Leuchten. Als hätte er nach langer Irrfahrt heimgefunden, so war ihm zumute.

Er beugte sich über die schlanken Mädchenhände und führte sie an seine Lippen. Sie zitterte leise, riß sich aber gewaltsam zusammen.

„Willkommen in der Heimat, lieber Vetter," sagte sie warm, und die Röte in ihrem Gesicht vertiefte sich.

Er richtete sich auf und schüttelte froh lächelnd den Kopf.

„Annelies! Ist das wirklich die kleine, wilde Annelies, die vor mir steht? Kaum kann ich es fassen. Sie haben sich sehr verändert — bis auf die Augen, Annelies, die sind dieselben geblieben."

Sie lächelte. Gewöhnt, sich zu beherrschen, hatte sie ihre äußere Ruhe wiedergefunden.

„Ja, sonst ist nichts von dem wilden Backfisch übrig geblieben. Aber auch Sie haben sich sehr verändert, lieber Vetter. Ich erkannte Sie nur an Gang und Haltung, als ich Sie kommen sah. Und nun nochmals herzlich willkommen daheim! Es ist nicht recht von Ihnen, uns so ganz und klanglos ins Haus zu fallen. Nun finden Sie mich ganz allein — und ohne alle festlichen Vorbereitungen."

Er lächelte, seine Augen nicht von ihr lassend. (Fortsetzung folgt.)

Allerlei Kriegsbilder.

Von ihren eigenen Landsleuten getötet oder verwundet.

Unsere Heimat im Westen richten bekanntlich fortdauernd Artillerie und Fliegerangriffe auf die Ortschaften in den von uns besetzten Gebieten Frankreichs und Belgiens. Auf die heimische französische oder belgische Bevölkerung nehmen die „Beschützer der Menschheit" dabei nicht die geringste Rücksicht. Seit September 1915 veröffentlicht die „Gazette des Ardennes" fortlaufend die Namen der getöteten oder verwundeten Einwohner. Nach ihrer Zusammenstellung sind bis Ende Dezember 1916, also in 16 Monaten, insgesamt 2567 friedliche französische und belgische Einwohner die unschuldigen Opfer der Geschosse ihrer Landsleute oder der Engländer geworden. Im Jahre 1916 wurden

	Männer	Frauen	Kinder (unter 15 Jahren)
getötet	172	165	17
verwundet	421	499	361

Ihren Verwundungen sind erlegen 10 Männer, 6 Frauen und 4 Kinder, so daß die Opfer, die das feindliche Feuer unter der eigenen Bevölkerung an Toten gefordert hat, sich im Jahre 1916 allein auf 593 belaufen, während die Zahl der Verwundeten (abzüglich der nachträglich Gestorbenen) 1261 beträgt. Die Gesamtverluste unter der Zivilbevölkerung der von uns besetzten Gebiete im Westen durch feindliches Feuer betragen also im letzten Jahre 1764.

Die Unterbindung der Einfuhr entbehrlicher Gegenstände.

(W) Die Dienstag-Nummer des Reichsgesetzblattes enthält eine Verordnung des Bundesrats nebst Ausführungsbekanntmachung des Reichskanzlers über die Regelung der Einfuhr. Hiernach ist die Einfuhr aller Waren über die Grenzen des Deutschen Reiches nur noch mit Bewilligung des Reichskommissars für Aus- und Einfuhrbewilligung in Berlin gestattet. Der Zweck der Verordnung ist, durch Unterbindung der Einfuhr entbehrlicher Gegenstände unsere Zahlungsbilanz nach Möglichkeit zu entlasten, und die für Auslandszahlungen verfügbaren Mittel, deren schärfere Kontrolle angestrebt wird, ausschließlich für die Beschaffung von nützlichen Einfuhrwaren nach dem Grade ihrer Notwendigkeit vorzubehalten. In der Ausführungsbekanntmachung des Reichskanzlers sind diejenigen Fälle vorgesehen, in denen Waren auch fernerhin ohne besondere Bewilligung des Reichskommissars eingeführt werden dürfen. Insbesondere werden alle Waren ohne Genehmigung eingelassen, die spätestens am Tage nach dem Inkrafttreten der Verordnung im Auslande zur Beförderung angenommen sind. Ohne Bewilligung sind ferner zugelassen u. a. die Einfuhr von Gegenständen im kleinen Grenzverkehr für die Bewohner des Grenzbezirks, Kriegsgefangenensendungen, Liebesgabensendungen, Schiffsproviant, Postpaketsendungen auf Grund konsularischer Ausnahmescheine. Einfuhrscheine sind beim Reichskommissar für Aus- und Einfuhrbewilligung in Berlin, Lützowufer 8, unter Darlegung der Gründe einzureichen. Formulare für Einfuhrbewilligungen sind bei den Handelskammern erhältlich.

Die Lazarettarbeit,

die in allen deutschen Lazaretten zur Erhaltung und Belebung der Kräfte eingeführt ist, wird sicher nicht voll gewürdigt; niemand glaubt wohl, wieviel dabei, abgesehen von anderem, an materiellen Werten gewonnen wird. Welche Summen von Lazarettkranken erarbeitet werden, zeigen Zahlen aus dem 7. Armeekorps, aus dem hervorgeht, daß im Mai 1916 sich 4840 Arbeiter 286 204,19 Mark verdienten. Im November stieg die Zahl der Arbeiter auf 10 219 mit einem Verdienst von 573 935,40 Mark. In sieben Monaten ergibt sich eine von 58 714 Mann erarbeitete Summe von 3 123 558,87 Mark. Diese Zahlen sprechen für sich.